ÜBER DIE ERHALTENEN

PORTRÄTS

DER

GRIECHISCHEN PHILOSOPHEN

VON

DR. P. SCHUSTER

PROF. A. D. UNIV. LEIPZIG.

MIT VIER TAFELN IN LICHTDRUCK.

LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL.

1876.

HERRN

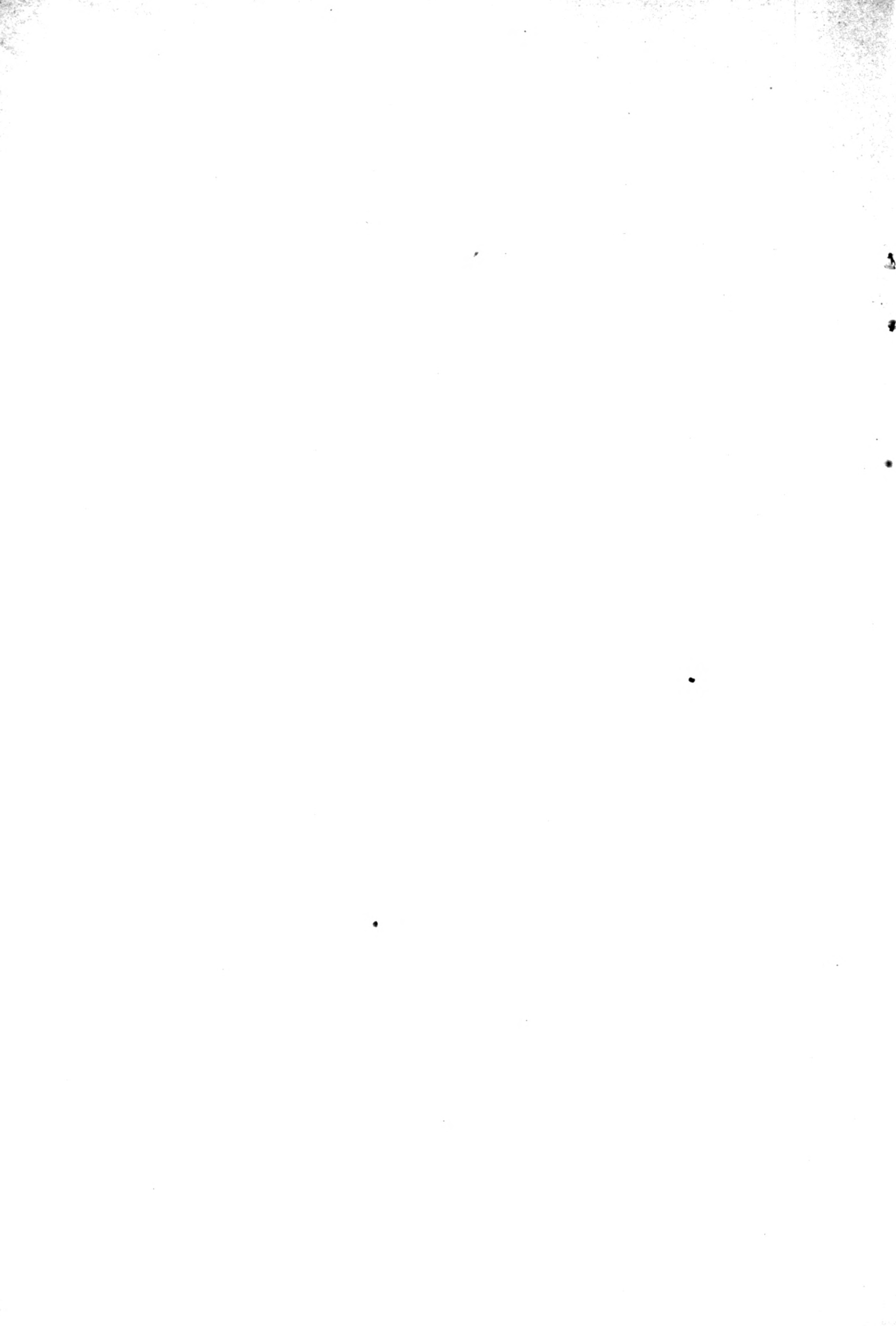
GRAF TERENZIO MAMIANI

IN ROM

VICEPRÄSIDENT DES SENATS VON ITALIEN

IN TIEFSTER VEREHRUNG

ZUGEEIGNET.



Vorwort.

Die folgende kleine Schrift ist aus einem Vortrage in einem philosophischen Verein hiesiger Studenten entstanden. Dieser Umstand, sowie der andere, dass ich kein Archäolog von Fach bin, mag die Form, die Auswahl und die Behandlungsweise erklären. Seit Visconti scheint wenig auf dem Gebiete der griechischen Iconographie geschehen zu sein. Wem sind aber die grossen Werke und Tafeln des berühmten Italieners stets leicht zugänglich? Und wer wird sich entschliessen, diese kostbaren Bücher sich anzuschaffen, falls sie überhaupt noch zu haben sind, wenn er nur gern ein Bild des Sokrates, des Plato, des Aristoteles hätte? Ueberdies ist kein völliger Verlass mehr auf Visconti. Manche seiner Vermuthungen sind angegriffen, manche verworfen worden. Einiges, z. B. die prächtige Platostatuette, kannte er noch gar nicht. Endlich besitzen wir in der Photographie und dem Lichtdruck die Mittel, um viel getreuere Bilder zu liefern als die Stiche, welche Visconti in seiner Iconographie oder gar in dem Museo Pio-Clementino gibt. Man vergleiche z. B. den Theophrast bei Visconti mit dem hier nach einer Photographie reproducirten, so wird man den Unterschied gewahr werden. Freilich hatte er dafür einen andern grossen Vortheil. Das Museo gab er, der Sohn des päpstlichen Prefetto delle antichità, als Director des Capitolinischen Museums heraus, die griechische Iconographie erschien im Auftrag und mit der Unterstützung Napoleon's I. Wie leicht musste es ihm also werden, von jeder beliebigen Antiquität sich Abgüsse und Bilder zu verschaffen! Wogegen mir nur die wenigen Photographieen zu Gebote standen, die einmal ein Engländer von einigen der in Rom befindlichen, hierher gehörigen Büsten hat aufnehmen lassen und die in einem Laden an der Piazza di Spagna feil geboten werden. Wer einmal Leiden und Freuden

eines Forestiere in Rom gekostet hat, wird nun wissen, wie zufällig die Auswahl dessen ist, was man auch dort bei den Photographen vorfindet. Nur die Sammlungen Braun's im Elsass und Alinari's in Florenz scheinen mehr der Vollständigkeit zuzustreben. Aber nach einer Mittheilung des Commissionärs beider Firmen, Herrn Öxle in Leipzig, ist bisher noch nichts für meine Zwecke Taugliches darin erschienen. Zu meinem Bedauern ist es mir daher nicht möglich gewesen, alle Bilder neu nach Photographieen zu geben. Bei einer grossen Zahl musste ich mich mit der Wiedergabe der Visconti'schen auf dem Wege des Lichtdrucks begnügen. Doch war es mir gerade bei Sokrates, Plato und Aristoteles vergönnt, Photographieen und gute Abgüsse benutzen zu können. Der Uebelstand, dass somit auf einer Tafel Bilder nach Stichen, nach Photographieen und nach Abgüssen zu vereinigen waren, wodurch eine gewisse Ungleichmässigkeit der Ausführung bei aller Mühe nicht zu vermeiden war, wird hoffentlich gern gegen den Vortheil grösserer Treue mit in den Kauf genommen werden. Auch das wird man wohl billigen, dass ich grundsätzlich nur die durch Inschriften bezeugten Exemplare für die Abbildungen ausgewählt habe. Man hat so die sichersten, und meistens doch auch die schönsten Stücke beisammen. Es kann nun Jeder, wenn er vor einer anonymen Statue steht, seine eigenen Vermuthungen hieran anspinnen. Dagegen erlaubte es der mir zugemessene Raum nicht, durchgängig Profil- und Vornansichten zugleich zu geben.

Es sind hier also die wissenschaftlichen Capacitäten des griechischen Alterthums zusammengestellt. Sollte etwas übersehen sein oder die Untersuchung zu wünschen übrig lassen, so wäre es hübsch, wenn wieder einmal ein Archäolog uns mit einer bessern zusammenfassenden Arbeit beschenkte. Denn wenn ich nach mir urtheilen darf, so würde damit ein Wunsch mancher Liebhaber der griechischen Philosophie erfüllt werden. Bis dahin möge man mit dem hier Gebotenen sich freundlich genügen lassen.

Leipzig, den 20. Dez. 1875.

P. Schuster.

DIE PORTRÄTS DER GRIECHISCHEN PHILOSOPHEN.

Fulvius Ursinus, Illustrium virorum imagines ex antiquis marmoribus, numismatibus et gemmis expressae, quae restant Romae apud F. Ursinum (1. hersg. von Lafrérie, Rom 1569, mit der Widmung des Achilles Statius an Granvella; erst die 2. Ausg., 1570, ist von Orsini selbst verbessert. Dagegen sind die Bilder nicht so gut wie in der 1. Ausg.)

Theodorus Gallaeus, Illustrium imagines ex antiquis marmoribus, numismatibus et gemmis expressae, quae extant Romae, maior pars apud Fulvium Ursinum, delineabat Th. G. Romae ex archetypis, incidebat Antuerpiae 1598. — Diesen Stichen ist in der 2. Ausgabe beigefügt: Joannis Fabri Bambergensis, medici Romani, in imagines illustrium ex bibliothecâ Fulvii Ursini commentarius, Antuerpiae 1606. — Die Sammlung ist vollständiger und die Bilder sind besser als in den nächst folgenden Werken.

G. A. Canini, Iconografia, cioè disegni d'imagini de' monarchi, regi, filosofi, poeti ed oratori dell' antichità con 116 tav. (Herausg. von seinem Bruder M. A. Canini, Rom 1669).

J. P. Bellori, Veterum illustrium philosophorum, poetarum, rhetorum et oratorum imagines etc., Rom 1685. (Eine Ergänzung der frühern Sammlungen durch einige neue Porträts; die Philosophen bilden die 1. Abth.)

Jac. Gronovius, Thesaurus antiquitatum graecarum; cum figg.; 12 voll. Leyden 1697—1702 (nichts Neues und sehr schlechte Stiche).

J. Bottari, Museo Capitolino, Roma 1747—48, 2 voll. (Im 1. B. die Berühmtheiten, im 2. die Kaiser.)

J. Bottari, Museum Capitolinum, cum anim. Italice primum, nunc Latine editis studio J. Bottari et Nic. Foggini, Romae 1750—55 et 1783; 4 voll. (Die 3 ersten Theile von Bottari, der 4. von Foggini und Guerci.)

Mongez, Recueil d'antiquités (die 1. Abth. über Iconographie) Paris 1804 (ohne eigne Forschung, mehr zum Zweck um schöne Vorlagen für Künstler zu geben).

Ennio Quirino Visconti, Iconographie grecque, vol. I—III und grosser Atlas (Paris 1811). (Die Weisen und Philosophen I p. 102—221 und im Supplement III p. 295—302.)



How little the nobleness of aspect depends on symmetrie of feature, or the mere proportions of form! What dignity robes the man who is filled with a lofty thought!

E. Bulwer Lytton.

Man braucht kein Anhänger der Phrenologie zu sein, um gern den Kopf eines bedeutenden Mannes zu betrachten. Der blosse Bau des Schädels verräth wenig von dem, was darunter vorgeht. Erst in seinen Bewegungen spricht das Gesicht. Aber zur Gewohnheit gewordene Bewegungen hinterlassen ihre Spuren und erzeugen endlich in den Furchen der Haut, in dem Aufschlag der Augen, der Oeffnung der Nüstern, dem Aufwerfen der Lippen, dem Ziehen der Mundwinkel, dem Herabdrücken des Kinns vereint mit der geraden, gebeugten oder schiefen Haltung des ganzen Kopfes jene Symbolik innerer Vorgänge, die wir den Ausdruck zu nennen gewohnt sind. Wie nun jeder, der dieses Alphabet gelernt hat, gern in den lebendigen Gesichtern liest, so werden auch die Werke jener Künste, welche mit ihren Mitteln auf die Nachahmung des Aeusseren angewiesen sind, stets den Beschauer fesseln, sobald ihnen ein bestimmter Ausdruck aufgeprägt ist. Ich darf also wohl hoffen, dass Bilder, deren Originale von griechischen Meisseln geschaffen und deren Vorwürfe die Züge der grössten Denker des Alterthums waren, auf einige Theilnahme Anspruch machen können.

Freilich sehe ich voraus, dass bei der Ankündigung dieses Themas Manche ihrer Physiognomie einen kritischen Ausdruck geben werden. Wer

zum ersten Mal in gewissen italienischen Gallerien, etwa auf dem Capitol oder in der Villa Albani, sich umsieht, erstaunt über die Menge bekannter Namen, welche ihm von den Büsten und aus dem Catalog entgegenleuchten. Aber der naive Glaube wird bald vergiftet. Die meisten Inschriften der Büsten scheinen sehr modern; offenbar hatten sie also noch keine, als sie gefunden wurden. Woher wusste man also, dass diese den Plato, jene den Heraklit, eine dritte den Demokrit vorstellt? Und dieser Sprung um den Hals herum — ? Sollte vielleicht dieser Kopf nicht immer auf dieser Herme mit der schönen alten Inschrift gesessen haben? Am Ende haben die Besitzer aus dem natürlichen Wunsch, dass ihre Schätze auch etwas Bedeutendes bedeuten möchten, aus Liebhaberei für ein vollständiges Pantheon, aus Rivalität mit einem andern Sammler, aus Gutmüthigkeit gegen die Conjecturen eines befreundeten Alterthumsforschers diesen Namen auf eigne Faust einmeisseln oder nur aufpinseln, diese Köpfe nach eigner Wahl aufsetzen lassen?*)

Diese Entdeckung führt naturgemäss zur Vorsicht. Nur die Büsten, welche ihren Kopf noch haben und zugleich eine alte Aufschrift tragen oder doch sonst durch Bilder und Inschriften alter Münzen und Gemmen nach der Aehnlichkeit zu identificiren sind, widerstehen noch dem Zweifel. Alles Uebrige — *οἱ πολλοί* — versinkt auf's Neue zur Anonymität verdammt in Verachtung, wenn nicht etwa die schöne Arbeit uns in ästhetischer Bewunderung vor dem Anonymus zurückhält — ein Fall, der übrigens nur selten eintritt, da diese Büsten meist nur römische Arbeit, manche wohl gar Dutzendarbeit sind.

Indessen selbst das feste Land der unversehrten, durch alte Inschriften beglaubigten Exemplare ist vor dem Dreizack der Kritik nicht sicher. »Porträts griechischer Philosophen« —! Wenn es sich noch um römische Porträts, womöglich Kaiserbüsten handelte! Da diese nach jedem Regierungsantritt massenhaft angefertigt und officiell und officiös im ganzen Reich vertrieben wurden, so ist es kein Wunder, dass wir davon noch viele besitzen, und die Münzen der Kaiser ermöglichen leicht die Controle. Aber Porträts griechischer Philosophen — ? Gewiss, es gab deren nach den Zeugnissen der alten Schriftsteller genug bei den Griechen und auch die reichen Römer schmückten gern damit ihre Gärten und Bibliotheken. Aber wer wird behaupten, dass die Hermen im Vatican, welche nach ihren alten Inschriften die sieben Weisen darstellen sollen, dieselben auch wirklich darstellen, dass Thales und Bias so ausgesehen haben? Mit demselben Recht könnte man glauben, dass wir noch Bilder des Homer besitzen. Aber glaubt das Jemand? Weiss man nicht, dass die Griechen

*) Hermen mit ächten Inschriften, aber falschen Köpfen gibt es z. B. von Heraklit, Plato, Speusipp, Xenokrates und Kratipp.

auch auf diesem Gebiete mit grosser poetischer Licenz verfuhren? Wer bürgt dafür, dass sie nicht, statt die Züge ihrer grossen Männer sclavisch wiederzugeben, es versucht haben in freierfundenen Idealdarstellungen deren Charakter auszudrücken? Und wo haben wir überhaupt ein Bild, das dem Stil nach zu urtheilen weiter als bis in's 4. Jahrhundert zurückreichte? Die Bilder des Euripides z. B., der 406 starb, stammen gewiss erst aus dem folgenden Jahrhundert. Wie war es also da noch möglich, ein wohlgetroffenes Porträt von ihm zu liefern? Endlich die griechischen Formen der Porträts waren ganze Statuen oder Hermen; wir aber haben meist nur Büsten, d. h. keine Originale. Eine neue Möglichkeit also, dass hier abermals nur die freischaffende Phantasie den Wunsch des Auftraggebers befriedigt hat!

Diese Einwendungen müssen ihr Bestechendes haben, da man sie oft hört. Ich will ihnen auch nicht damit begegnen, dass schon im 6. Jahrhundert, bevor Heraklit geboren war, die ephesischen Bildhauer Bupalos und Athenis Karikaturen des Dichters Hipponax gemacht haben sollen — denn Karikaturen sind manchmal erst recht Idealdarstellungen —, oder dass im 5. Jahrhundert auf dem Schilde der Athena im Parthenon Phidias sich selbst und Perikles abgebildet hatte*), und dass das Recht der Olympischen Sieger, nach dem dritten Sieg eine Porträtstatue von sich aufstellen zu lassen, sowie der Bedarf der alten Komödie an Masken des Kleon, Sokrates u. a. m. auf eine Ausbildung der Porträtirkunst schliessen lässt. Ich gebe vielmehr zu, dass die Bilder, welche wir von den ältesten Philosophen besitzen, schwerlich Porträts sind, nicht weil sie es nicht sein könnten, sondern weil sie jedes einzeln angesehen nicht viel Vertrauen erwecken. Sehen wir ab von dem Heraklit und Demokrit in Neapel,**) die beide nicht die geringste Bezeugung haben, sowie von dem eleatischen Zeno Visconti's, für den sich später hoffentlich eine bessere Verwendung finden wird, so liegen ausser einem Hermenpfeiler mit dem Namen Heraklits für die ältere Zeit nur Abbildungen auf Münzen vor von drei Männern: von Pythagoras, von Heraklit und von Hippokrates. Wir wollen dieselben zuerst betrachten!

---

*) A. Conze, Die Athenastatue des Phidias im Parthenon (1865), hat versucht auf dem von Lord Strangford gefundenen Bruchstück eines Marmorschildes, das sich jetzt im Britischen Museum befindet, und dem Schild der Lenormant'schen Statuette in Athen in einem kahlköpfigen Steinschleuderer das Porträt des Phidias nachzuweisen. Vergl. die Abbildung daselbst.

**) Die beiden Bronzebüsten, welche die Archäologen von Herculanum für den weinenden und lachenden Philosophen ausgegeben hatten, vertheidigt in dieser Eigenschaft nicht einmal das Real Museo Borbonico t. V, wo tav. 38 Abbildungen gegeben sind. Nach diesen könnte man sogar fragen, ob wirklich der eine lacht und der andere weint.

1. **Pythagoras** findet sich (a.) durch Ueberschrift beglaubigt dargestellt auf einer Münze seiner Heimath Samos. In der Linken ein Scepter haltend, mit der Rechten an einem vor ihm befindlichen Globus demonstrirend, sitzt er halbbekleidet da.*) Danach hat man (b.) ein ähnliches Bild, das auf einem Carneol eingeschnitten ist, ebenfalls Pythagoras genannt. Abweichend dagegen ist die Darstellung auf einer Contorniatmünze, welche aber wieder durch die Legende *Πυθαγόρης* keinen Zweifel lässt, wer gemeint ist. Auch hier sitzt der Philosoph, aber ganz bekleidet, ohne Globus und Scepter, die Wange auf die linke Hand gestützt. Wie der Moses Michelangelo's schaut er drein mit der hohen doppelt gewölbten Stirn und dem starken Bart, der den Erklärern einen Vers Martial's in's Gedächtniss gerufen hat, nach dem zu schliessen die Länge desselben im Alterthum sprüchwörtlich war. Es sind zwei ganz verschiedene Typen. Aber leider legen beide den Verdacht nahe, dass sie erst spät für bestimmte Zwecke willkürlich erfunden worden sind. Die Samische Münze, unter dem Kaiser Decius (249—51) geprägt, ist offenbar eine jener Bethätigungen des Lokalpatriotismus, deren so manche in dieser verfallenden Zeit aufstossen. Ein Gemeinwesen, das in der Gegenwart nichts mehr bedeutete, erinnerte sich, dass es einst die fruchtbare Mutter grosser Söhne gewesen war. Freilich hatte es ihre Grösse bei ihren Lebzeiten nicht anerkannt und dieselben von sich fortgetrieben, schwerlich hatte es deshalb eine treue Erinnerung an ihre Züge bewahrt; aber was schadete das? Ein Mann mit einem Scepter zum Zeichen seiner Würde im Reich der Wissenschaft, ein Himmelsglobus um diese Wissenschaft näher anzudeuten und vor allem der darüber geschriebene Name zeigten ja der Welt hinlänglich, dass keinem Andern diese späte Ehre gelte als dem »Pythagoras der Samier«. Jene Schaumünzen mit erhabenem Rande aber, die aus dem 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. stammen, wurden bei Gelegenheit von öffentlichen Spielen geprägt. Die unsrige scheint diese Beziehung durch den Kopf des Sonnengottes auf der einen Seite, durch die Gestalt des Pythagoras auf der andern anzudeuten. Aehnlich wie auf einer andern solchen Münze vorn der Sieger mit der Palme auf einem Viergespann, hinten der Neupythagoreer Apollonius von Tyana zu sehen ist. Für letztere Zusammenstellung weiss ich keine Erklärung. Aber was den Pythagoras selbst betrifft, so kommt mir der Verdacht, dass hier wieder jene bekannte Verwechslung des Philosophen mit seinem gleichnamigen Landsmanne, der im Jahre 588 fast noch als Knabe die Männer in Olympia besiegt hatte, der Grund jener Ideenassociation gewesen ist. Pythagoras, der Athlet unter den Weisen, taugte gut zum Schutzpatron für gymnastische Spiele. Ausserdem war jener junge Sieger berühmt wegen seines üppigen Haarwuchses. Daher denn wohl die Anregung, dem Greis Pythagoras einen stattlichen Bart zu

*) Vergl. Taf. I n. 1 (nach Visc. pl. XVII, n. 1 vergl. den Text I p. 154).

machen. Wenn also auch diese späte Darstellung nach einem in Rom oder Constantinopel vorhandenen älteren Bilde gravirt sein sollte, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob selbst dieses Original einen Anspruch auf Porträtähnlichkeit besass.

2. Eine ähnliche Bewandtniss, wie mit der samischen Münze, hat es mit den sechs ephesischen Münzen, welche das Bild und den Namen des **Heraklit** zeigen. Sie sind ebenfalls erst aus später, römischer Zeit und tragen (abgesehen von einer, welche auf dem Avers die ephesische Artemis hat) auf der Kehrseite die Bilder der Kaiser, unter denen jede geprägt ist. Bei uns in Deutschland scheinen die vorhandenen Wiedergaben in den Werken Sestini's und Visconti's*) lange unbeachtet geblieben zu sein. Bernays kannte in seiner ersten Abhandlung über Heraklit nur eine Beschreibung Zoega's von der in Kopenhagen befindlichen Münze. Da nun hier von einem weiten Mantel und einem knotigen Stocke die Rede war, so konnte Bernays vermuthen, dass hier nicht an den Philosophenmantel und den Knotenstock der Cyniker zu denken sei, sondern an die Königstracht und das Scepter, welche Heraklit als Nachkomme des alten ephesischen Königsgeschlechts zu führen berechtigt war. Hiergegen wurde ich schon bedenklich, als ich einen Abdruck der Kopenhagener Münze erhielt. Derselbe zeigte, dass das Gepräge derselben sehr verwischt ist, aber man sah doch so viel, dass der Gegenstand am linken Arm kein Scepter, auch kein Stock, sondern eher eine Keule sein soll.**) Und seit ich die von Visconti zuerst publicirte Abbildung einer in Paris befindlichen Münze verglichen habe, scheint mir an der Keule nicht mehr zu zweifeln.***) Mit der Königstracht ist es also nichts. Dagegen kommt es mir vor, als wenn auf der Abbildung Visconti's der Zipfel, welcher unterhalb der die Keule haltenden Hand herunterfällt, in eine Pranke ende, so dass ich auf ein Löwenfell zu schliessen geneigt bin. Dann hätten wir also Keule und Löwenfell, die Attribute des Herkules Wie dazu Heraklit kommt, wäre nicht schwer zu errathen. Erstens scheint die Familie des Heraklit für Herakles, der in Ephesus hohe Verehrung genoss, besonders eingenommen

*) Vergl. Visconti, Iconogr. gr. I p. 15. Visconti vertheidigt die Darstellungen auf den gewöhnlichen und auch auf den Contorniatmünzen als authentisch lediglich: parsqu'on ne peut douter, qu'ils n'aient été pour la plupart imités des portraits de ces mêmes personnages, dont il existait un grand nombre, soit dans les édifices publics, soit dans les collections particulières.

**) Eine Abbildung dieser Münze befindet sich in meinem Werke über Heraklit (Acta societatis philologae Lipsiensis ed. F. Ritschl t. III p. 366). Es sind dort auch die fünf Münzen aufgezählt. Die von Visconti publicirte stimmt mit der schon früher von Sestini edirten. Da sie aber Visconti dennoch als »inédite« bezeichnet, so wären also sechs Münzen dieser Art vorhanden.

***) Vergl. Taf. I n. 2 (nach Visc. in dessen Suppl. t. III p. 296, pl. LVII n. 8, da die Zeichnung deutlicher scheint als auf der von mir edirten).

gewesen zu sein. Denn die Namen des Grossvaters Herakon (?), des Oheims Herakleodor, des Herakleitos selbst bieten ja sämmtlich Anklänge an Herakles. Und dann wurde es seit den Cynikern und Stoikern Mode, in Herakles einen jener Wenigen zu sehen, welche das Ideal des Weisen erreicht haben. So gut also die Samier ihren Pythagoras durch ein symbolisches Scepter als den Fürsten der Philosophie proclamirten, konnten die Ephesier auch ihren Stolz, »den Herakleitos der Ephesier«, durch die Tracht des Herakles als den vollendeten Weisen hinstellen. Aber Zweck und Zeit dieser kleinen Abbildungen geben auch hier wenig Garantie, dass der Graveur der Münzen dabei authentischen Vorbildern folgte. Im besten Fall wäre anzunehmen, dass das Grab des Philosophen, welches auf öffentliche Kosten auf dem Marktplatz der Stadt errichtet war, auch ein altes Bild desselben auf seiner Oberfläche zeigte, was nach dem von Bupalos und Athenis Erzählten für das Ephesus der damaligen Zeit zwar nicht unmöglich, aber eben doch nicht bezeugt ist. Schade, dass jene Herme, welche den Namen Heraklits trägt,*) ohne Haupt auf uns gekommen ist! Wir hätten daran wenigstens ein besseres Denkmal gehabt, wie sich das Alterthum den grossen Ephesier vorstellte, als an diesen kleinen undeutlichen Bildchen, wenn auch aus denselben Gründen an der Naturtreue desselben zu zweifeln gewesen wäre.

3. Man kann diesen beiden Philosophen als dritten den **Hippokrates** anreihen, der ja eigentlich ein Arzt ist, aber wegen seiner Opposition gegen die Cnidischen Casuisten und wegen seiner Lehre, dass die menschliche Natur erst aus der allgemeinen zu begreifen sei, als halber Philosoph gelten mag. Auch dessen Bild findet sich auf zwei Münzen seiner Heimathinsel Kos.**) Nach der Aehnlichkeit hat man dann noch einige Hermen auf seinen Namen getauft. Auf einem Miniaturbild des 14. Jahrhunderts ist er sogar in ganzer Gestalt gemalt. Vielleicht nach einem alten, damals noch erhaltenen Bilde. Indessen ist auch das nicht mehr als eine Vermuthung.

Alles in Allem ist es demnach mit den bisher besprochenen drei Porträts unsicher bestellt. Da es die einzigen sind, welche wir von allen den älteren ionischen und italischen Philosophen besitzen, so werden wir

---

*) Schon bei Ursinus publicirt, der aber auch schon (vergl. Imag. praef. p. 6) bemerkt, dass der Kopf nicht dazu gehöre. Die Inschrift lautet: ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣ ΒΛΥ̊ΣΩΝΟΣ ΕΦΕΣΙΟΣ, so dass hierdurch die Conjectur *Βλύσωνος* (vergl. Heraklit p. 362) eine volle Bestätigung erhält.

**) Vergl. Taf. I n. 3 (nach Visc. pl. LVII n. 2 vergl. t. I p. 276 und Suppl. t. III p. 301); die Abbildung auf pl. XXXII n. 1 ist dieselbe, aber nicht nach dem Original, sondern nach der Zeichnung des Theod. Gallaeus bei Faber). Visconti bemerkt: une autre médaille semblable à celle-ci se trouve décrite et gravée dans le Catalogue des médailles de la comtesse de Bentinck (Amsterd. 1787) pl. I p. 78.

wohl darauf verzichten müssen, von dem Leibe, »dem Zeichengeber der Seele« eines Jeden eine treue Vorstellung zu gewinnen.

Aber die Sache ändert sich mit dem 4. Jahrhundert.

Zunächst ist es unbestreitbar, dass Porträts in diesem Jahrhundert von den Künstlern verlangt wurden. So wissen wir z. B., um bei den Philosophen stehen zu bleiben, aus dem uns erhaltenen Testament des Aristoteles, dass er die Bilder (*εἰκόνες*) von seinem Pflegesohn Nikanor und von dessen Eltern bei einem Künstler Gryllion bestellt hatte, ebenso ist von dem Bilde seiner Mutter und seines Bruders die Rede, steinerne Bildsäulen sollen zum Andenken an die Rettung des Nikanor in einen Tempel nach Stagira geweiht werden, und Plinius erzählt von einem Bilde seiner Mutter, das ihm der bedeutende Maler Protogenes gemalt hatte. Ist es nun glaublich, dass Aristoteles Bilder bestellte, aber mit Idealdarstellungen, in denen kein Mensch die betreffenden Angehörigen wieder erkannte, vorlieb nahm? Oder lag es an den damaligen Künstlern? Wollten sie nicht treffen? Aber warum nicht? Wenn sie solche Privataufträge überhaupt annahmen, mussten sie doch auch den Willen haben, ihnen genug zu thun. Denn es ist etwas anders in grossen historischen Gemälden die Porträtähnlichkeit zu Gunsten des Idealen vernachlässigen und eine einzelne Person ungetreu wiedergeben. Wenn Kaulbach die Schlacht bei Salamis malt, verlangt kein Mensch, dass der Mann da vorn auf dem Schiffe wirklich dem Themistokles gleich sieht. Genug: man weiss, das soll Themistokles sein. Aber wenn Angely den deutschen Kronprinzen porträtirt, dürfte es doch nicht genug sein, wenn er nur einen recht stattlichen Mann zuwege gebracht hätte. Sollte man im Alterthum genügsamer gewesen sein? — Oder hatten die damaligen Künstler zwar den guten Willen, aber nicht das Vermögen zu treffen?

Man braucht nur diese Frage und dann hinterher den Namen etwa des Lysippos auszusprechen, um die Beruhigung zu gewinnen, dass in jener Zeit das Abkonterfeien keine Schwierigkeiten mehr machte. Aristoteles theilt selbst einmal die Künstler in idealisirende, karikirende und solche ein, welche die Welt wiedergeben wie sie ist. Wenn das Letztre nun auch nicht geradezu ein treues Porträtiren bedeutet, so liegt doch sicherlich das darin, dass Künstler, die lebenswahr zu schildern verstanden, vor allem auch die geringere Kunst, ihre Gegenstände treu zu copiren, verstehen mussten.

Dass aber gerade die Philosophen nicht leer ausgingen, ist schon in den eigenthümlichen Verhältnissen begründet, in welchen sich dieselben in Athen befanden. Jede Secte bildete da eine geschlossene Schule. Es ist an sich natürlich und Zeugnisse bestätigen es, dass nun auch jede Schule darauf hielt, das Bild ihres Stifters und die ihrer grössten Schulhäupter in ihrem Lokale zu besitzen! In der That sind es ja auch fast nur athenische Schulhäupter, deren Büsten auf uns gekommen sind.

Ihre Betrachtung wird diese vorausgeschickten Bemerkungen bestätigen.

4. Der Vater der athenischen Philosophie ist **Sokrates.** Sein bekanntes wunderliches Haupt findet sich oft auf Münzen, Bas-reliefs, geschnittenen Steinen, Kästchen und durch Büsten dargestellt. Auch wenn man die Exemplare abzieht, welche vielleicht nur einen Silen repräsentiren, bleiben noch genug übrig, die Jedermann als das Bild des Weisen gelten lassen wird. Es scheint mir nämlich, als habe sich hier eine Erscheinung wiederholt, die wir auch sonst öfter in der griechischen Kunst bewundernd antreffen. Der Kopf des Sokrates ist nicht bloss wie der des Aristoteles, des Zeno ein Abbild; er ist mehr als ein Porträt, er ist ein Typus. »Ich behaupte«, sagt Alkibiades in seiner Lobrede auf Sokrates im Symposion Platons, — »ich behaupte, er sei den Silenen ähnlich, wie sie in den Werkstätten der Bildhauer sitzen, die die Künstler mit einer Syrinx oder Flöte abbilden und die innen, wenn man sie aufschliesst, ein Götterbild zeigen. Und ebenso behaupte ich, er gleiche dem Satyr Marsyas. Dass Du ihnen nun dem Aeussern nach ähnlich bist, das wirst Du wohl selbst nicht bestreiten, dass Du ihnen aber auch im Uebrigen gleichst, sollst Du jetzt hören.« Und worin findet nun Alkibiades die Silenen- und Marsyasnatur? In ihrem Uebermuth, im bestrickenden Zauber ihrer Melodien, in ihrer beständigen Verliebtheit, in ihrer täppischen Unbeholfenheit. Alles das passe auf Sokrates und seine Reden. Und auch das, dass er dem Trinken nicht abhold, würde noch eine nachträgliche Aehnlichkeit sein. Aber das Götterbild innen zeigt sich darin, dass Niemand je Sokrates betrunken sah, dass der Uebermuth nie zur Frechheit ausartete, dass seine Sinnlichkeit bei den stärksten Proben nicht der Sittlichkeit Herr wurde, dass in den unscheinbaren Worten sich eine Gewalt der Rede verbarg, die kein Perikles je auf seine Zuhörer erreicht hatte. Und der Muth und die Abhärtung, die er auf den Feldzügen bewies, sind ohnedem Eigenschaften, denen Bacchus und seine furchtsamen und weichlichen Diener höchstens Prahlerei entgegenstellen könnten. Sicher also ein Gegensatz von Erscheinung und innerem Werth, von Natur und Geist, von Natürlichkeit und Selbstzucht, den in einem Gesichte auszudrücken einen Künstler wohl reizen konnte! Sollte nun nicht ein solcher Versuch, das Bedeutende im Sonderbaren wiederzugeben, in den Sokratesbüsten vorliegen? Z. B. diese Büste aus der Villa Albani!*) Muss man nicht

*) Vergl. Taf. I n. 4. — Da diese Büste wohl die schönste ist und ein Zweifel darüber, dass sie Sokrates vorstellt, von Niemand geäussert wird, so mache ich hier eine Ausnahme von der Regel, nur die bezeugten zu geben. Eine Photographie einer Herme mit der Inschrit ΣΩΚΡΑΤΗΣ bietet die Alinarische Collection (n. 7042). Doch ist sowohl zwischen dem Pfeiler mit dem Namen und der Büste als zwischen der Büste nnd dem Kopf ein Sprung bemerkbar. Die ganze Gestalt des Sokrates in unidealisirter Hässlichkeit bietet ein Anaglyph auf einem ehernen in Pompeji gefundenen Kästchen



Lichtdruck von NAUMANN Leipzig



zugeben, dass der Silen darin noch sehr deutlich ist, dass dieser Stiernacken Trotz und Frechheit ankündigt, dass auf diesem kurzen vorn ganz vollen Hals wirklich, wie der alte Zopyros bemerkt hat, die Bornirtheit und Spiessbürgerlichkeit aufzusitzen scheint, dass sich in diesen vorquellenden Augen, in diesen Nüstern die Sinnlichkeit verräth? Scheinen nicht diese dicken Lippen sehr passend für ein Blasinstrument? Bekommt man nicht den Eindruck, als sei diese Knolle von Nase prädestinirt dazu, einmal roth zu werden von der Gabe des Dionysos? Aber macht deshalb das Gesicht den Eindruck eines Silen? Wer einmal das Säufergesicht eines alten Silen, etwa das im braccio nuovo des Vatican, mit seinem Ueberdruss gesehen hat, wird diesen klaren, treuen Blick nicht damit verwechseln. Sokrates scherzte gern, er soll auch manchmal zu Haus allein getanzt haben. Zuzutrauen ist es ihm. Aber kann man sich vorstellen, dass dieses Gesicht dann je den ausgelassen wilden Ausdruck annahm, den der eine tanzende alte Satyr in der Villa Borghese hat, dass dieser Mund je schnalzte vor Lust, wie dies von einer Statuette in Neapel gesagt wird, dass diese festen Züge sich je zu dem Gemisch von Lachen und Begier verzogen, womit der Faun des Capitolinischen Museums seine Traube anäugelt? Kann man sich diese ernsten Augen je in verbuhltem Glanze zwinkern denken? Leuchtet nicht aus dieser hässlichen untern Stirnbildung ein scharfer Geist hervor und thront nicht auf dieser mächtigen Wölbung oben die Herrschaft jener Vernunft, die nach dem Gleichniss im Phädrus das freudige Ross des Muthes willig die richtige Bahn leitet und die Begierde, »jenes böse, plumpe, hartmäulige, kurzhalsige Thier mit der aufgeworfenen Nase und den glasäugigen, roth unterlaufenen Augen« so in den Zügeln hat, dass es zitternd von seiner Geilheit ablässt. So ist das Bild des Sokrates zugleich das Bild des Weisen, der mit dem Sieg über das Gemeine auch das Hässliche besiegt. Es ist der antike Typus der Schönheit männlicher Hässlichkeit.

Wer aber eben aus diesem Grunde meinen wollte, dass der ganze Sokrateskopf nur eine diesem Zweck dienende freie Erfindung auf Grund der Stelle des Symposions sei, würde wohl zu weit gehen. Denn wenn es die griechischen Künstler verstanden, in die Köpfe der verächtlichsten Diadochenfürsten einen grossen Zug zu legen, so konnte ihnen dies bei dem ächten Kopf des Sokrates auch gelingen. Dass aber zu seinen Lebzeiten Porträts von ihm abgenommen wurden, beweist der Umstand, dass ihn Aristophanes auf die Bühne brachte, und die Anekdote, dass er bei der Aufführung aufstand, um eine Controle zu ermöglichen, ob die Maske auch ähnlich sei.

(Sokrates und Diotima, zwischen beiden Eros). Vergl. Mus. Borbon. 1837 VIIII, 59 und O. Jahn in den Ann. d. inst. XIII p. 272 sq., in dessen Ausgabe des Symposions das Bild S. 82 wiedergegeben ist.

Und sollten die Bildhauer nicht dem Philosophen, der aus ihrer Zunft stammte und einst selbst in derselben gearbeitet hatte, *) soviel Interesse geschenkt haben, dass sie noch zu seinen Lebzeiten für die Festhaltung seiner Züge sorgten? Vielleicht hat dann der Meissel des Lysipp, dessen Kunst das Hässliche geistreich zu beleben wir vielleicht noch in dem Aesop derselben Villa Albani bewundern, den überlieferten Zügen ihren typischen Ausdruck verliehen.

5. Von den Sokratikern, soweit sie Philosophen sind, zeigt sich **Euklid,** der Dialektiker, auf zwei Münzen seiner Heimath Megara. Auf der einen unter Hadrian geprägten ein Kopf mit einem Lorbeerkranz und dem Namen »Eukleides«, **) auf der andern derselbe Kopf mit einem Schleier, ohne den Namen des Philosophen, wohl aber mit der Inschrift »ΜΕΓΑΡΕѠΝ«, so dass auf diese Weise eine Verwechslung mit dem Mathematiker Euklid, der in Alexandrien lehrte, ausgeschlossen ist. Der Schleier scheint eine Anspielung auf die Verkleidung (caput rica velatus) zu sein, in der sich Euklid nach Athen hinein zu Sokrates gestohlen haben soll.

6. Glücklicher als Euklid ist ein anderer Genosse des Sokrates, **Anthisthenes,** der Stifter der cynischen Schule, gewesen, von dem zwei Hermen uns erhalten sind. Die eine fand sich in den Statuenschachten

---

*) Beim Eingang in die Akropolis sah man an der Wand ein Relief, das den Hermes und die drei bekleideten Grazien darstellte. Es gab eine Ueberlieferung, dass dieses Werk von Sokrates, dem Sohn des Sophroniskos, herrühre (vergl. die Stellen der Alten bei Overbeck, Schriftqu. No. 907—916). Diese Ueberlieferung hat in Ussing, Griech. Reisen und Studien (Kopenhagen 1857) S. 133 f. einen beredten Vertheidiger gefunden. Er zweifelt nicht, dass das südöstlich von den Propyläen dicht ausserhalb des Gebäudes gefundene Bruchstück eines Basreliefs, das die Beine eines einherschreitenden Hermes zeigt (vergl. die von Ussing beigegebene Lithographie nach einem Abguss in der Kopenhagener Kunstakademie) aus den blühendsten Zeiten der attischen Kunst und zwar eben von dem bedeutenden Bildhauer-Philosophen Sokrates stamme. Ihm pflichtet O. Jahn, Archäol. Zeitung 1860 S. 127 in der Hauptsache bei. Skeptisch äussert sich Wustmann, N. Rhein. Mus. XXII S. 21 f. Endlich hat Benndorf, Archäol. Zeitung N. F. 1869, S. 55 in einem Aufsatz »Die Chariten des Sokrates« nachzuweisen gesucht, dass das im Jahre 1769 beim Hospital von S. Giovanni in Laterano gefundene und jetzt im Museo Chiaramonti des Vatican befindliche, fast 1 Meter breite Relief, worauf drei bekleidete, sehr erhaben gearbeitete Chariten sich befinden (vergl. die an der Stirn des Textes befindliche Reproduction der von Benndorf auf Taf. 22 gegebenen Abbildung), eine Copie des noch in Athen freilich nur in Gewandbruchstücken erhaltenen Sokratischen Originals sei. Archaisch genug sind die Gestalten. Fast zu archaisch für einen Zeitgenossen des Phidias! Aber eine Jugendarbeit des Sokrates wird eben noch den Stil des Sophroniskos spiegeln. Unmöglich ist es also nicht, dass wir noch Theile eines Werks des Sokrates und ganze Copien desselben besitzen.

**) Vergl. Taf. I n. 5 (nach Spon, Miscell. erud. antiqu. sect. IV p. 140, der freilich die im Text gerügte Verwechslung begeht, vergl. Visc. I, 218). Da Visconti diese Münze nicht wieder auffinden konnte, so gab er die schon von Bellori, Canini und Gronov veröffentlichte ohne den Namen.

der Villa Hadrians. Anfänglich glaubte man in ihr einen Karneades zu besitzen, aber eine andere ähnliche Herme, welche ebenfalls nicht weit von Tivoli in der Villa di Cassio zu Tage kam, bewies durch ihre Inschrift,*) dass kein Anhänger Plato's, sondern dessen verbissenster Gegner gemeint sei. Hart und sauertöpfisch genug für einen Antisthenes sieht er auch aus.

7. Aber der wahre Cyniker spricht doch erst aus den Zügen seines Schülers **Diogenes.** Es ist eine ganze Statuette, welche denselben darstellt. Ein Name fehlt an ihr, aber Nacktheit, Knüttel, Wasserbecher und besonders der Hund daneben bezeichnen so deutlich als Buchstaben den originellsten aller Cyniker, »Sokrates den Tollen«. Wie mürrisch und moquant sind diese heruntergezogenen Mundwinkel, wie beobachtend diese Augen, wie nachlässig diese Haltung, gerade als sei er es gewohnt, mit dem zwischen die Schultern eingezogenen Kopf gleichmüthig unter einem Hagel von Schimpfreden und Schlägen hinzuwandeln. Dieser Kapuzinerkopf wird schwerlich viel auf die Theorie gegeben haben, aber an drastischen Redensarten, beissenden Fragen und treffenden Antworten wird es ihm nie gefehlt haben, um so die wahre Lebensweisheit seinen Zöglingen und anderen Mitmenschen einzupredigen. Und wer traut dem Besitzer dieser in stumpfem Winkel vorwärts und wieder zurück gehenden Physiognomie**) es nicht zu, dass er in seiner Heimath Sinope erst Falschmünzerei trieb, ehe er zum Vagabunden- und Philosophenleben überging?

8. Wir müssen gestehen, dass bisher die Schönheit auch bei den griechischen Philosophen rar gewesen ist. Um so angenehmer ist es nunmehr zu dem zu kommen, der ziemlich alle Vorzüge, auf welche ein Mensch stolz sein kann, in sich vereinigt hat. Ich meine **Plato.** Unter den Menschen Grieche, unter den Griechen Athener, unter den Athenern noch Angehöriger der goldenen Zeit, unter diesen wieder als Spross des alten Königsgeschlechts einer der Adlichsten, vermögend, dialektisch dichterisch und rhetorisch begabt, von tiefem Gemüth und radikalem Wollen, soll er ausserdem auch noch die Mitgift körperlicher Kraft und Schönheit besessen haben, die er durch Gymnastik, Fechten und Reiten

---

*) Ich gebe Taf. I n. 6 die bezeugte nach Visconti, Museo Pio-Clementino t. VI pl. 35, obgleich die Abbildungen in diesem Werke nicht so gross sind und mit ihren feinen Strichelchen den Marmor schlechter wiedergeben als die der Iconographie, da in dieser nur die unbezeugte Platz gefunden hat, die freilich ihrer Arbeit nach (il est de marbre grec et d'un travail exquis) diesen Vorzug zu verdienen schien.

**) Vergl. Taf. I n. 7 und 7a. Die Statuette ist zuerst von Winckelmann, Monumenti inediti n. 172 edirt worden. Seine Abbildung ist bedeutend grösser als die bei Visconti, aber nicht sehr charakteristisch. Ich habe daher das Ganzbild und den Kopf nach letzterem (Iconogr. pl. XXII n. 5, vergl. I p. 200) gegeben. Die Statuette befindet sich im Casino der Villa Albani, oben im 4. Zimmer links vom Hauptsaal.

ausgebildet und auf Reisen sozusagen freier gemacht hatte. Welch ein Gegensatz der Vornehmheit gegen den Bettler, Sclaven und Cyniker Diogenes! Es ist kein Wunder, dass man darauf verfiel, einige jener im alten Tempelstil gehaltenen bärtigen Dionysusköpfe mit ihren gleichmässigen Haarlocken und der Binde darum, deren Ausdruck eine heitere Majestät ist, mit dem Namen Plato's zu belegen. Als der schönste dieser Köpfe gilt die eherne Büste im Museum von Neapel, welche jedoch auch Burckhardt für das Bildniss Plato's zu halten nicht übel Lust hat. »Manches deutet darauf hin«, sagt derselbe,*) »dass eine historische Person dargestellt sei und zwar am ehesten ein Weiser oder Gesetzgeber. Nicht ideal, sondern individuell ist z. B. schon die Linie des Profils, die Furchung der Stirn, die Partien der Wangen zunächst der Nase, menschlich jedenfalls die Bildung der Schlüsselbeine. Das Vorhandene als Fragment einer Statue gedacht wird man auf eine sitzende Stellung, einen aufgestützten linken, einen herabhängenden rechten Arm schliessen dürfen. In den persönlichen Formen lebt ein übermenschlicher Ausdruck der Ruhe und Geisteshoheit wie der eines milden Herrschers. Der ungeheure Nacken, welcher göttlichen Bildungen entnommen scheint, fügt das Gefühl unwiderstehlicher Kraft hinzu. Das sehr schön alterthümlich gebildete Haupt- und Barthaar dagegen zeigt die Tracht einer bestimmten Zeit in möglichster Veredelung, sowie die Sculpturen von Niniveh eine Haartracht in feierlicher Erstarrung erkennen lassen«. **)

Wir sehen, was man von einer Darstellung Plato's erwartet! Glücklicherweise stehen uns Mittel zu Gebote, um zu entscheiden, ob diese Erwartungen das Rechte getroffen haben. In den Uffizien in Florenz befindet sich ein kleiner Marmorkopf, welcher die Unterschrift »Platon« trägt. ***) Da Visconti denselben als das einzige ächte Bild Plato's von meisterhafter griechischer Arbeit bezeichnet hatte, so glaubte man lange und glaubt es häufig noch jetzt, dass wir uns Plato mit der hohen Stirn und der

---

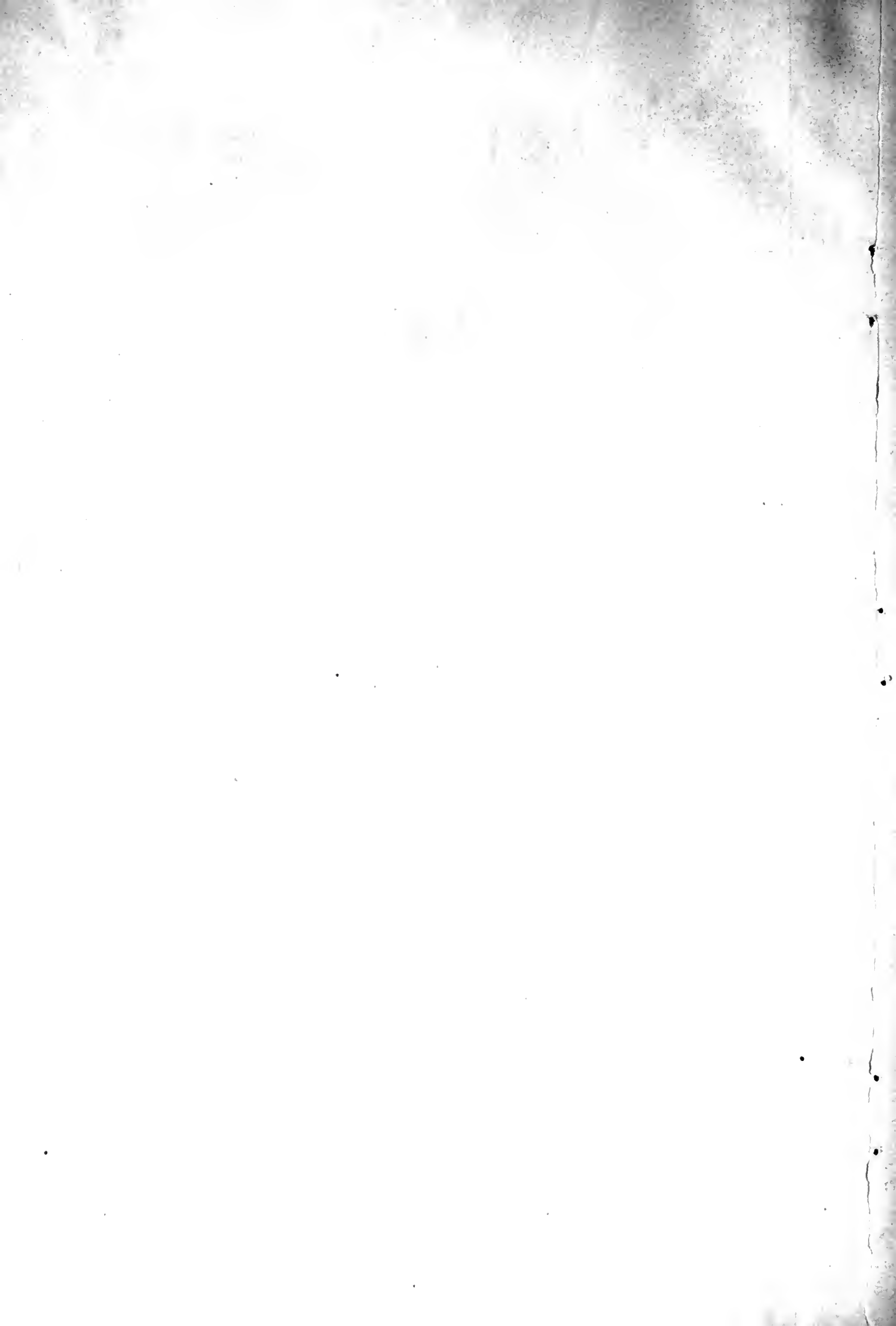
*) Cicerone (3. Aufl. von v. Zahn) S. 538 d.

**) Vergl. Taf. II n. 3, nach Real Museo Borbonico vol. I (Napoli 1824) tav. XLVI.

***) Vergl. Taf. II n. 1. — Der Kopf ist keine Büste, sondern, wie es scheint, von einer halblebensgrossen Statue abgebrochen. Er ist mit einem ähnlichen Kopf, der die Unterschrift »Homer« trägt, in die Wand der Sala delle inscrizioni eingemauert. Die Inschrift befindet sich auf einem besondern Stück, das jetzt an den Hals gefügt ist, früher aber schwerlich dort sass. Soll man also annehmen, dass beim Zerbrechen der Statue ein sorgsamer Mann mit dem Kopfe auch das Stück, worauf die Inschrift stand, gerettet und zur Bezeugung an den Kopf gefügt hat? Oder ist die Inschrift gar nicht alt? Da die Schrift paläographisch nicht anzufechten ist (das Г findet sich sehr häufig im Alterthum, vergl. Montfaucon, Palaeogr. graeca p. VII § IV und die Tabelle am Ende von Kirchhoff's Studien zur Gesch. d. griech. Alphabets), so möchte ich doch für den günstigeren Fall plaidiren. Der Grossherzog von Weimar hat vor einigen Jahren einen Abguss davon anfertigen lassen. Ein Exemplar, das der Formatore noch besass, habe ich mir mitgebracht. Davon ist das Bild abgenommen.



Lichtdruck von NAUMANN Leipzig



Petrusglatze, dem reichen Hinterhaar, dem vollen Bart, den freiblickenden Augen, dem feinen etwas malitiösen Mund, den breiten Brüsten und vielleicht auch der geraden selbstbewussten Haltung zu denken haben, welche in diesem Kopfe dargestellt und angedeutet sind. Inzwischen ist von E. Braun ein heftiger Angriff auf dieses Florentiner Juwel gemacht worden. Nicht bloss, dass er die starken Verletzungen der Oberhaut bedauert, von einem griechischen Meissel entschieden nichts wissen will, das Ganze einen mittelmässigen Marmor nennt, auch seine Zweifel hat, ob dies der »in den Trümmern der Akademie bei Athen ausgegrabene« Plato sei, den Lorenzo dei Medici für einen hohen Preis von Hieronymus von Pistoja erworben haben soll, *) stellt er auch diesem zweifelhaft bezeugten Kopfe eine sicher bezeugte ganze Statuette von wahrhaft einzigen Vorzügen als das wahre Bild Plato's gegenüber. Es war eine Marmorstatuette, die nun aus Rom verschwunden ist und vielleicht irgendwo in England sich befindet. **) Die vorhandenen Abgüsse zeigen, dass ausser einigen Verletzungen am linken Auge, am Haar und am Sitze, das Original wohl erhalten ist. Dass es seinen richtigen Kopf noch hatte, bezeugt Braun ausdrücklich. Die Rolle in der Hand deutet einen Schriftsteller an und die Inschrift »[P]laton« am Sitz lässt keinen Zweifel über den Namen desselben.

Man könnte freilich die Frage aufwerfen, ob nicht ein anderer Plato, etwa der Komödiendichter, gemeint sei, so dass die Statuette ein Gegenstück zu den berühmten sitzenden Statuen der Komödiendichter Menander und Posidipp im Vatican wäre? Aber auch von Aristoteles werden wir einer ähnlichen Darstellung begegnen und überdies hat Braun durch vier weitere diesem ähnliche Bilder dargethan, ***) dass nur der Philosoph

---

*) E. Braun, Annali dell' instit. di corresp. archeol. XI p. 207—14, wozu die Abbildungen in den Monumenti ined. publ. dell' instit. III tav. 7 (1839). — Was den letzten Punct betrifft, so hatte Middendorp de academiis l. IV (bei Fabricius bibl. gr. III p. 69 n. ff. ed. Harl.) diese Nachricht gegeben. Visconti (I, 172) combinirte daher, dass es der in Frage stehende Kopf sei, der übrigens schon in den früheren ikonographischen Werken publicirt war. Auf Befragen Brauns theilte ihm Migliarini in Florenz mit, dass sich über diesen Ankauf nichts in dem durch den Brand der Gallerie lückenhaft gewordenen Archive vorfinde. Seiner — Migliarini's — Ansicht nach stelle der Kopf übrigens eher den Komödiendichter als den Philosophen Plato dar.

**) Vergl. Braun S. 207. Auch die Abbildungen Brauns sind nur nach dem Gypsabguss gemacht. Ein solcher Abguss ist auch in der hiesigen archäologischen Sammlung vorhanden und mir von Herrn Prof. Overbeck zum Abphotographiren freundlichst überlassen worden. Seine Höhe beträgt 50½ Centimeter. Danach sind meine Abbildungen auf Taf. II n. 2 und 2a hergestellt.

***) Seine Tafel zeigt 1) noch eine Bronzemünze mit dem Bildnisse des August vorn und dem des Plato hinten. Der Name steht dabei und das Gesicht ist dasselbe wie das der Statuette. 2) Hiernach ist das feinere Profil auf einer Gemme mit einem Schmetterling daneben zu identificiren, der wohl eine Anspielung auf die von Plato

Plato gemeint sein kann. Dagegen glaubt er, dass ein völliger Gegensatz zwischen dem Kopf der Statuette und dem in Florenz bestehe. Die Statuette hat volles Haar, einen schmaleren Kopf, einen Mantel über der linken Schulter. Auch die Falten am Aussenwinkel der Augen fehlen wenigstens auf der verwaschenen Copie. Sie müsste also den Philosophen um mindestens 20 Jahre jünger darstellen als das Florentiner Exemplar. Das wäre nun nicht unmöglich. Denn so gut wir auch vollhaarige und glatzköpfige Aristotelesbilder haben, könnte es ja auch Darstellungen vom Manne und Greis Plato gegeben haben. Der Mantel gehört ohnehin nicht zur Person. Wäre nicht der Mund und die Nase, Theile, die sich mit dem Alter wenig umändern, bei beiden so völlig verschieden, so wäre vielleicht doch eine Aehnlichkeit herauszufinden. Nur die flache krumme Nase und die zuckende Oberlippe geben dem Kopfe etwas Gepletschtes und etwas Geringschätziges, was der Statuette mit ihrer rein griechischen Nase und dem freundlichen, wie zum Gespräch bereiten Mund durchaus abgeht. Aber gerade diese Theile sind ja, was bisher übersehen scheint, offenbar unächt an dem Florentiner Kopfe. Sowohl die abstechende Glätte derselben gegenüber der übrigen Haut als die abweichende Behandlung des Bartes auf der linken Oberlippe, als endlich die ringsum deutlich zu verfolgende Naht und die Lücke an der Oberlippe *) lassen keinen Zweifel, dass der Kopf, der ja auch sonst die Spuren eines rauhen Schicksals zeigt, die Nase mit dem anstossenden Theil der Lippe verloren hatte. Hätte der ergänzende Künstler dafür eine neue nach dem Modell der Statuette einsetzen können, wer weiss, ob dann nicht doch eine Aehnlichkeit hervorträte, die nun allerdings gründlich zerstört ist? — Hierüber mag nun jeder selbst nach den vorliegenden Bildern entscheiden. Dagegen scheint mir eine andere Aehnlichkeit, nämlich die zwischen der bezeugten Statuette und jenem unbezeugten Bronzekopf in Neapel ebenfalls durch blosse Nebeneinanderstellung dem Belieben des individuellen Urtheils entrückt werden zu können. Ich wenigstens kann nicht anders sagen, als dass ich in beiden Gesichtern dieselben Züge finde, besonders wenn ich bedenke, dass durch Ausfüllung der Lücke am Auge der Statuette die Nase derselben etwas kürzer erscheinen würde und dass die zierliche Behandlung des Haares im Marmor und noch dazu bei dreimal so kleinen Dimensionen nicht wie bei der Bronze zu erwarten ist, und hier ganz besonders nicht zu erwarten ist, weil nach einigen Anzeichen z. B. den überstarken

---

gelehrte Seelenwanderung sein soll. 3) Dieser Schmetterling leitet zu einer Darstellung auf einer Gemme, wo eine Gestalt mit ähnlichem Gesichte vor einem Todtenkopf sitzt, daneben der Schmetterling. 4) Diese Darstellung ist auf einer dritten Gemme wiederholt. — Eine Herme mit Inschrift aber ohne Kopf bei Lafrérie p. 53 tav. XVII.

*) Beide sind auf der Abbildung durch die Puncte wiedergegeben. Mich hat Herr Prof. Fr. Rühl zuerst darauf aufmerksam gemacht und mir damit die Freude an meinem Abguss verdorben, bis ich merkte, wozu dieser Uebelstand gut sein könnte.

Armen zu schliessen, die Statuette vielleicht gar nicht ihre letzte Ueberarbeitung gefunden hat. Sonst ist aber, wenn die vorliegende Abbildung und die oben eingeschaltete Beschreibung des Kopfes treu sind, das in der Mitte gescheitelte und an beiden Seiten gleich aufgepuffte Haar, der Blick, die Nase, der Bart (abgesehen von dem zierlichen Unterlippenbärtchen, das wieder in dem Florentiner Kopf angedeutet ist), Hals, Schultern, Brüste, Nacken, Kopfhaltung so ähnlich, dass es das sonderbarste Zusammentreffen wäre, wenn beide Darstellungen doch nicht dasselbe, nämlich Plato laut der Inschrift der Statuette, darstellen sollten. Fügt man dazu, dass auch eine Andeutung der Binde dem Marmor nicht fehlt, nur dass dieselbe hier nicht so kunstvoll in das Haar verschlungen werden konnte und deshalb höher hinauf gerückt werden musste, dass man schon so Alles an der Bronze für nicht ideal, sondern individuell erklärt und in dem Kopf den Theil einer sitzenden Statue vermuthet hat, so wird es nun wohl erlaubt sein, Statuette und Bronzekopf vereint als die werthvollsten sich gegenseitig erläuternden Porträts Plato's zu betrachten.

Man denke sich also die Statuette als Modell und danach eine überlebensgrosse Bronzestatue ausgeführt in der Feinheit, wie sie dieses Material erlaubt und der erhaltene Kopf sie zeigt, welches herrliche, einfach grossartige Werk würde dies abgeben! Wie natürlich in seiner nachlässigen, gekrümmten Haltung*) sitzt der Philosoph da, als höre er mit milder Freundlichkeit den Einwurf eines Schülers an! Ist es zu viel, wenn man vermuthet, dass das Original noch in die goldne Zeit der griechischen Kunst gehörte, dass es jene Statue des Silanion war, welche der Perser Mithradates in der Akademie noch im 4. Jahrhundert aufstellen liess?**) Da Silanion von Plinius unter den Erzgiessern aufgeführt wird, so würde die hier versuchte Vergleichung der Bronze in Neapel mit

---

*) Die krumme Haltung Plato's war im Alterthum so bekannt, dass begeisterte Platoniker sich ebenfalls krumm hielten, vergl. die von Braun angeführten Stellen Plutarch de adulatoris et amici discrimine c. 9 und de audiendis poetis c. 8: *ὥσπερ οἱ τὴν Πλάτωνος ἀπομιμούμενοι κυρτότητα καὶ τὴν Ἀριστοτέλους τραυλότητα.* Finati (Museo Borb. l. c. p. 3) gibt an, dass auch an der Bronzebüste diese Haltung sehr ausgesprochen ist: la particolar circonstanza della curvatura della cervice, la quale nel nostro originale è molto sensibile. Nur dass man deshalb und wegen der austerità ed un' aria iraconda, die mir unbegreiflicherweise in dem Gesichte liegen soll, nicht auf den Neffen Plato's Speusipp zu rathen braucht, dessen Charakter damit nicht einmal getroffen wäre.

**) Silanion blühte Olymp. 113 = 328/5 a. Ch. (nach Plinius N. H. 34, 51, vergl. Overbeck, Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen S. 258 n. 1350—1363). Die Nachricht über unser Werk hat Laertius Diogenes (III, 25) aus dem gelehrten und in solchen Sachen sehr zuverlässigen Favorin geschöpft.

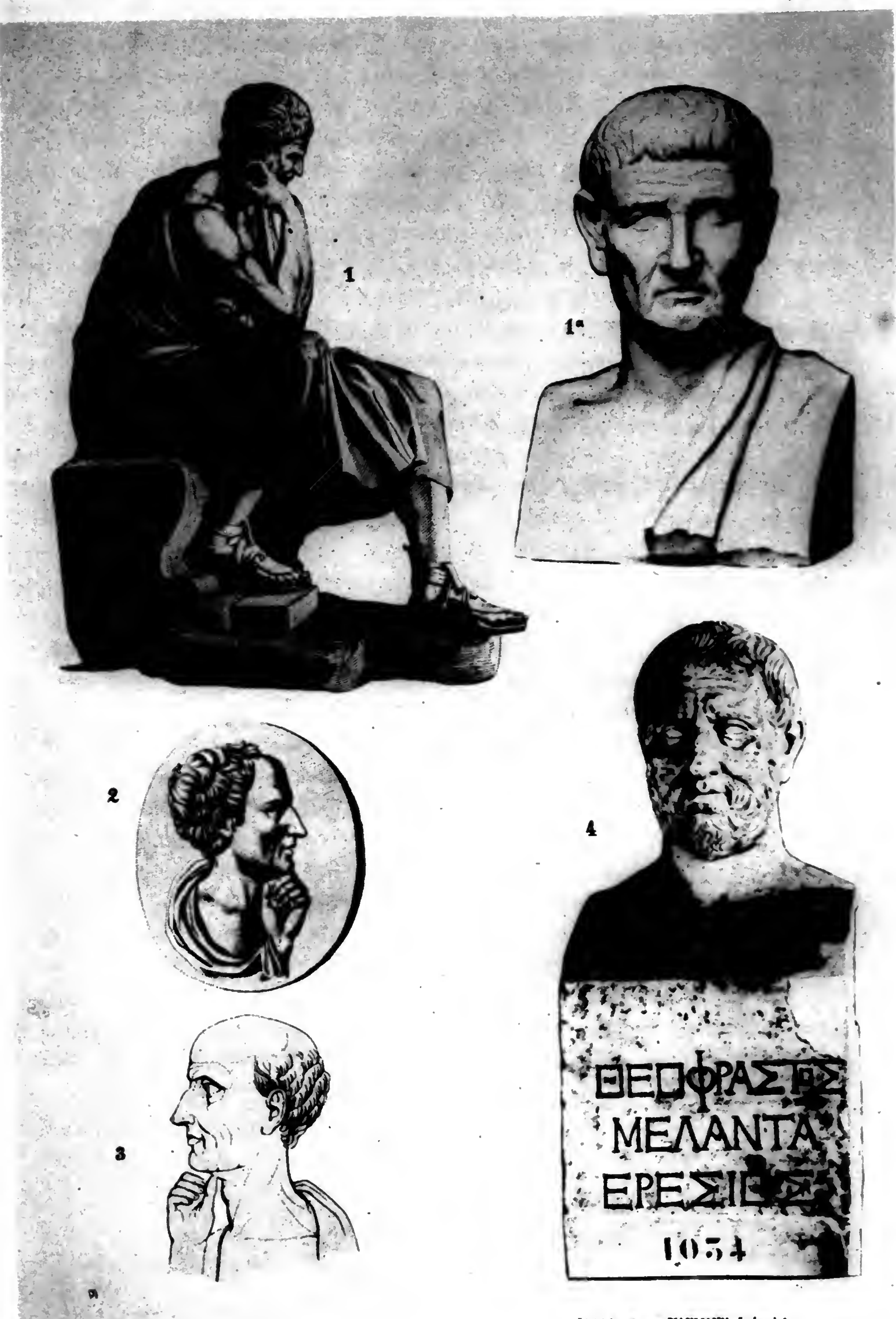
der Statuette dieser Vermuthung ein neues Gewicht verleihen. Ja, wer zu ausschweifenden Hypothesen neigt, könnte in der »an Niniveh« erinnernden Haartracht sogar noch eine Concession des Silanion an den orientalischen Geschmack seines persischen Auftraggebers erkennen.

Auch die beiden Nachfolger Plato's in der Akademie, sein Neffe **Speusipp** und **Xenokrates,** hatten Künstler gefunden, die ihre Züge festhielten. Leider sind aber die Hermenpfeiler, welche ihre Namen tragen, ohne die Köpfe auf uns gekommen.

9. Dagegen ist von Plato's grösstem Schüler, der selbst das Haupt einer neuen Schule wurde, von **Aristoteles,** ein Bild erhalten, das ein Gegenstück zu der Platostatuette abgibt, aber an Grösse und Ausführung dieselbe noch weit übertrifft. In der kleinen Gallerie des Palazzo Spada alla Regola in Rom befindet sich nämlich eine ziemlich gut erhaltene sitzende Statue in Lebensgrösse, an deren Basis noch die Hälfte des Namens vorhanden ist. Es scheint kein Zweifel, dass ihn Visconti richtig zu »Aristoteles« statt zu »Aristides« ergänzt hat.*) Hiernach lassen sich dann auch die Züge auf einem Basrelief, zwei geschnittenen Steinen und einer stehenden Statuette identificiren. Sie stellen zugleich in dieser Reihenfolge die Phasen des Mondes vor, dessen Schein sich schliesslich völlig über dem angestrengten Schädel des Denkers ausgebreitet zu haben scheint.**) Ausserdem gewähren sie den Aufschluss, dass die grosse Statue mit ihrem überall erhaltenen Haar nicht den Greis repräsentiren kann. Da nun Aristoteles nur 63 Jahre alt wurde, so werden wir hier etwa den ausgehenden Vierziger vor uns haben, d. h. eher noch den Lehrer Alexanders als das Schulhaupt in Athen. Wie verschieden ist nun dieses Gesicht von dem des Plato! Wer sich einmal eingehender mit den Quellen der Geschichte der alten Philosophie beschäftigt hat, wird bemerkt haben, dass die Griechen, die sich um Alles kümmerten, es auch nicht unterlassen haben, noch zu rechter Zeit die athenische Localtradition über das Aussehen und die Gewohnheiten der philosophischen Grössen in Schriften niederzulegen. So scheinen z. B. die Lebensbeschreibungen des Atheners Timotheus darüber allen Späteren willkommenen Stoff geboten zu haben. Auf ihn geht in dem Abschnitte, den Laertius dem Aristoteles widmet, wohl nicht nur die Notiz zurück, dass der Philosoph beim Vortrag mit der Zunge anstiess, sondern auch die Schilderung des Aeussern: dass er

*) Vergl. Taf. III n. 1 (nach Visconti) und 1 a (der Kopf der Statue, nach einem Abguss aus Rom). Das linke Bein und der rechte Arm sollen neu sein. Stützte also etwa ursprünglich die linke Hand das Kinn, wie wir es auf den beiden anderen Abbildungen n. 2 und 3 sehen?

**) »Klein, kahl und stotternd war der Stagirite« lautet ein Schmähvers, den wohl ein platonisirender Byzantiner unter die Anonymi vita Aristotelis, die günstig für diesen gehalten ist, geschrieben hatte. Vergl. das Bild n. 2 (auf einem Carneol, vergl. Visc. I p. 189 Anm. 2) und n. 3 (auf einem Amethyst, bei Gallaeus-Faber n. 20).



Lichtdruck von NAUMANN Leipzig



dünne Schenkel, kleine Augen hatte, fein angezogen ging,*) Ringe trug, auf seine Frisur Werth legte. Da nun Aristoteles der makedonischen, damals überhaupt in Mode kommenden Sitte folgte, sich ganz glatt zu rasiren, und die Glatze des spätestens Alters ihn der Mühe des Kämmens überhob, so kann diese Beschreibung wohl nur auf die Zeit gehen, welche unsere Statue wiedergiebt. In der That scheint denn auch dieses schlichte Haar, das sich freilich auch in seiner besten Zeit den Locken Plato's gegenüber dünn genug ausgenommen haben muss, hübsch gleichmässig beschnitten und gekämmt, und am Hinterkopf mit grosser Kunst nach beiden Seiten vertheilt und festgepappt gewesen zu sein.**) Während bei Plato die Ueberfülle hinausgestrichen und durch ein Band zurückgehalten ist, hat Aristoteles, auch hierin in Opposition, mit technischer Berechnung seinen Haaren den Strich nach vorn gegeben. Man sieht, dass ihm die Choregie der äussern Güter in der That nicht gleichgültig war. Ja, es scheint fast, als habe die Luft an den Höfen des Hermeias und Philipp schon den Stagiriten mehr zum Cavalier in der Wissenschaft als zum Typus des vertrockneten Scholastikers ausgebildet. Glücklicherweise diesmal nicht zum Schaden der Wissenschaft! Aber immerhin macht der Sohn des Leibarztes mit seiner gesuchten Feinheit verbunden mit jener überaus grossen Erkenntlichkeit gegen Fürsten, die ihn ihres Umgangs würdigten, keinen so sympathischen Eindruck als die nachlässige Würde Plato's, dem man es ansieht, dass er im Bewusstsein seiner Abkunft sich nichts vergeben hat im Verkehr mit den Emporkömmlingen auf dem Thron von Syrakus. Zieht man aber diese Schwäche ab, so bleibt in dem Gesicht mit den scharfen, fast grämlichen Zügen, mit der wie bei Kant mühsam im Nachdenken sich zusammenziehenden untern Stirn, den forschenden Augen, der schmalen gebogenen Nase, dem bittern Mund, den sein gefürchteter Witz und Sarkasmus zu umspielen scheint, ein höchst anziehendes Porträt übrig. Wie Aristoteles das theoretische Leben mit seiner Zurückgezogenheit pries und liebte, — »je mehr ich für mich bin, desto gesprächiger wird mir zu Muth« pflegte er zu sagen — so zeigt auch sein Gesicht schon völlig den Gelehrtenausdruck, ich meine den von der feinen Sorte. Es ist der Forscher, während Plato noch der unfachmännische Weise war. Jedenfalls gehört dieser Marmor mit zu den besten sitzenden Porträtstatuen, die uns aus dem Alterthum erhalten sind. Ob er eine Nachbildung des im Testament des Theophrast***) erwähnten Bildes ist, das in der Musencapelle aufgestellt werden sollte, an welche der kleine wohl im Besitz der Schule befindliche Hof anstiess, ist nicht auszumachen.

*) An der Statue fällt wenigstens die sorgfältige Fussbekleidung auf.

**) Sehr deutlich an dem Abguss. Die Abbildung Visconti's ist hier zu freigebig mit dem Haar.

***) Laertius Diogenes V, 51.

Wenn es so wäre, so könnte man darin vielleicht gar die Hand des Praxiteles erkennen. An der gleich folgenden Stelle desselben Testaments heisst es nämlich, es sei ferner sein Wille, dass ein Bild des Nikomachus, des Sohns des Aristoteles, angefertigt werde: »Die Formen dazu hat Praxiteles«. Dieser Praxiteles kann nun freilich nicht der grosse athenische Bildhauer selbst sein. Nikomachus war noch ein Kind, als derselbe starb. Wahrscheinlich ist also der jüngere Praxiteles gemeint, der zur selben Zeit wie Theophrast gelebt hat. *) Da Nikomachus schon lange vor dem Tode Theophrast's im Kriege gefallen war, so blieb diesem in seiner letztwilligen Verfügung nichts übrig, als bei dem Meister, der einst den Jüngling modellirt haben mochte, nach diesem Modell ein Bild bestellen zu lassen. Wenn aber somit um den Anfang des 3. Jahrhunderts ein Praxiteles auftaucht, der in Athen lebte und Bildhauer war, folglich Namen, Heimath und Beschäftigung mit denen des berühmten ältern Meisters gemeinsam hatte, so ist es bei der bekannten Sitte der Griechen, die Namen und den Beruf in der Familie forterben zu lassen, wohl nicht zu kühn, wenn man in dem jüngern Praxiteles einen gleichnamigen Sohn oder Enkel des ältern erblickt. Sollte nun wohl das Original der besprochenen Aristoteles-Statue von dem ältern Praxiteles herrühren, wie die des Sohnes von dem Enkel? Im Zusammenhang der Stelle des Testaments liegt es nicht, **) dass das Bildniss des Aristoteles schon vorhanden war und nur der Aufstellung wartete. Es könnte sich der Ausdruck »die Formen« recht wohl auch auf dieses Bild mitbeziehen, da die angeknüpften Worte »die sonstigen Kosten sollen von diesem Posten bestritten werden« ebenfalls nicht bloss auf das zunächst Vorangehende sich zu beziehen scheinen. Dass zwischen dem peripatetischen Kreis und der Praxitelischen Werkstatt Beziehungen bestanden, beweist die Stelle. Bestanden sie vielleicht schon vor Theophrast zwischen Aristoteles und dem ältern Meister? Der bemerkte Umstand, dass die Statue ein jüngeres Alter des Philosophen repräsentirt, würde gut mit der Zeit des berühmten Bildhauers stimmen, der bis um 340 geblüht haben muss. In der That wäre es kein Wunder, wenn der grosse Künstler den vom Hof des Philipp nach Athen zurückkehrenden grossen Philosophen, der auch an der Kunst ein so reges, durch Aufträge bethätigtes Interesse bewies, einmal modellirt hätte. Jedenfalls, wenn die Kunst des Praxiteles in »der Naturwahrheit« und in dem

---

*) Schol. ad Theocr. id. V, 105 (ed. Dübner): *δύο δέ φασι Πραξιτέλεις, τὸν μὲν ἀρχαιότερον ἀνδριαντοποιόν, τὸν δὲ νεώτερον ἀγαλματοποιόν· οὗτος δὲ ἦν ἐπὶ Δημητρίου βασιλέως.* Bisher scheint kein Werk des jüngern Praxiteles bekannt zu sein (vergl. Overbeck, Schriftqu. n. 2073).

**) *τὸ μὲν τῆς πλάσεως ἔχει Πραξιτέλης, τὸ δ᾽ ἄλλο ἀνάλωμα ἀπὸ τούτου* (nämlich dem Gelde bei Hipparch) *γενέσθω*, vergl. die Worte am Anfang dieser Verfügung: *ἀπὸ δὲ τῶν παρ᾽ Ἱππάρχου συμβεβλημένων τάδε μοι βούλομαι γενέσθαι.*

Vermögen bestand, »dem Steine die Zustände der Seele vollkommen beizumischen«, so wird man so viel sagen dürfen, dass dieser Aristoteles-Kopf es verdient ein Praxitelium caput*) genannt zu werden, wenn er es ja nicht in Wirklichkeit gewesen sein sollte.**)

10. Ich habe soeben **Theophrast** erwähnt, den Sohn des Tuchscheerers Melantas aus Eresos auf der Insel Lesbos, den langjährigen Freund und endlich den Nachfolger des Aristoteles. Auch von ihm besitzen wir ein schönes Bild in einer durch Inschrift bezeugten Büste der Villa Albani.***) Er trägt wieder einen Vollbart, nur zeigt sich die peripatetische Sorgfalt für das Aeussere in der Art, wie derselbe von der Mitte der Oberlippe entfernt und unten kurzgehalten und egalisirt ist. Auch sonst ist der Charakter dieses Kopfes sehr verschieden von dem des Aristoteles. So sehr Dieser in sich gekehrt ist, erscheint Jener heraustretend, wo nicht herausfordernd. Man erhält beim Anblick des stattlichen Hauptes mit dem überlegenen Lächeln den Eindruck, dass dieser Mann gewohnt war, vor Hunderten von Zuhörern zu sprechen: mit kräftigem Ton, grosser Zuversicht, stets überzeugend, belehrend, besonnen, angenehm, witzig, mit einer unerschöpflichen Fülle des Materials, kurz ein wahrer »Göttermund«, aber wie das dieser Art von brillanten Rednern öfter geht, zuweilen auch etwas breit und theatralisch, so dass er im Stande war, sich die Lippen zu lecken, wenn er auf den Feinschmecker zu reden kam. †) Gegenüber dem lispelnden Aristoteles ist Theophrast der selbstbewusste Vertreter der Wissenschaft nach aussen, der da bleibt, während der Meister vor den Sykophanten aus der Stadt entweicht, Schüler herbeizieht, die Zurücknahme von Gesetzen gegen die Lehrfreiheit ertrotzt, und schliesslich doch noch so populär wird, dass die ganze Stadt zu Fuss seiner Leiche das letzte Geleite gibt.

Mit Theophrast sind wir bereits in das 3. Jahrhundert herabgekommen, in die Zeit, wo sich zwei neue Schulen neben der Akademie und

---

*) Cic. de Divin. II, 21. 48.

**) Die beiden ebenfalls sitzenden Porträtstatuen der Comödiendichter Menander und Posidipp im Vatican, die mit der Aristotelesstatue in so Vielem verwandt sind, werden, besonders die erste, auf die Söhne des Praxiteles, den Kephisodotos und Timarchos zurückgeführt! Als gemeinsame Porträts der Brüder werden noch die des Redners Lykurgos und seiner Söhne sowie das ihres Oheims Theoxenidas erwähnt. Plinius (N. H. XXXIV, 87) sagt von Kephisodot: philosophos fecit.

***) In demselben Zimmer des Casino, wie der Sokrates, diesem gerade gegenüber. Vergl. Taf. III n. 4 (nach einer Photographie vom Original.)

†) Hermipp bei Athen. I, 21: *περιγίνεσθαι εἰς τὸν περίπατον καθ' ὥραν λαμπρὸν καὶ ἐξησκημένον, εἶτα καθίσαντα διατίθεσθαι τὸν λόγον οὐδεμιᾶς ἀπεχόμενον κινήσεως οὐδὲ σχήματος ἑνός· καί ποτε ὀψοφάγον μιμούμενον ἐξείραντα τὴν γλῶσσαν περιλείχειν τὰ χείλη.*

dem Peripatos*) bildeten: Die stoische des Zeno und die im Garten des Epikur.

11. Hinsichtlich der Bilder des **Zeno** ist es die nächste Aufgabe gründlich aufzuräumen. Viele Büsten und Statuen führen diesen Namen, die ihn alle auf keinen andern Titel hin bekommen haben, als weil man darin die stoische Ruhe und Festigkeit wahrzunehmen glaubte. So ist z. B. nicht daran zu denken, dass jener kräftige untersetzte Mann mit »dem kurzen Hals, starker Brust, strammem Schritt, angezogenem Mantel, heftigen Zügen«**) am Eingang in das Zimmer des sterbenden Fechters im Capitolinischen Museum Zeno, der Stoiker, sei. Denn paradoxerweise lauten die Beschreibungen des Alterthums vielmehr dahin, dass Zeno ein Mann von schmächtiger und ziemlich langer Figur (daher »die Aegyptische Ranke« genannt), schwärzlicher Hautfarbe, dabei dicken Waden und schlottrigen Gliedern war (er hatte eben keine Schule griechischer Gymnastik durchgemacht), dass er aus Schwächlichkeit Gastereien vermied und mit Feigen ausreichte zu seiner Ernährung, endlich dass er so frostig war, dass er sich gern mit Fleiss dem attischen Sonnenbrande aussetzte. Dazu war er bei seiner Ankunft in Athen an Krates, einen der übertriebensten Cyniker, gerathen, in dessen Schule er schwerlich eine gute Haltung — man denke an den eingeduckten Diogenes! — gelernt hatte. Es kann also die Nachricht jenes Timotheus nicht überraschen, dass er den Hals schief auf die eine Seite hängen liess.***) Die letzte Notiz hat nun Visconti als Schlüssel benutzt, um uns das wahre Porträt Zeno's in einer Herme des Vaticanischen Museums zu erschliessen. Zwar ein Name steht nicht daran. Aber das zusammengekniffene Gesicht, der harte, morose Ausdruck, vor allem aber die schiefe Haltung des Kopfes schienen ihm seine Vermuthung fast zur Gewissheit zu erheben. Dagegen muss ich bekennen, dass ich zu dieser Methode, aus hunderten von Büsten eine herauszugreifen und sie wegen der Haltung des Kopfes, der nicht einmal hängt, sondern eher im Affect oder aus einer pathologischen Ursache hinübergezerrt scheint, als eine bestimmte Persönlichkeit anzusprechen, kein volles Vertrauen habe. Wer bürgt dafür, dass wir nicht auch hier eine Schauspielermaske statt des Philosophen, wie in dem lachenden und weinenden Philosophen, oder irgend einen andern neckenden Zufall vor uns haben?

---

*) Von den Peripatetikern wäre höchstens noch das Bildniss des Bienenvaters Aristomachos, das nur durch den Bienenstock seine Bezeugung erhält, zu erwähnen (vergl. Visconti I p. 193, pl. XXI n. 3). Er ist aber mehr landwirthschaftlicher Schriftsteller als Philosoph gewesen. — Eine akephale Herme bietet den Namen des Kratippos, bei dem Cicero's Sohn hörte. — Den Lykon, den Winckelmann an seinen zerschlagenen Ohren erkannt haben wollte, hat Visconti (I, 221) wohl mit Recht in Frage gestellt.

**) Burckhardt, Cicerone II, 536 h.

***) Alle diese Nachrichten bei Laertius Diogenes VII, 1 f.

Es wird also besser sein, wenn wir unserm Grundsatze getreu, nur bezeugte Büsten zu beachten, über den Visconti'schen Zeno weggehen zu einer andern Büste, die in der That den Namen Zeno trägt und, nachdem dies erst feststeht, ihrem Charakter nach gerade den Stoiker Zeno darzustellen scheint. Es ist keine andere als die Marmorbüste in Neapel, welche Visconti für den Eleaten Zeno, den Schüler des Parmenides, erklärt hat.*) Ich will den Umstand, dass, dies angenommen, diese Büste die einzige wäre, die wir von einem Vorsokratiker hätten, nicht weiter geltend machen. Denn man könnte zur Abschwächung dieses Bedenkens auf jenen Hermenstumpf mit dem Namen Heraklits hinweisen. Aber man betrachte das Gesicht selbst! Findet man darin wirklich wie Visconti Spuren jener Anmuth, die dem feurigen, geistreichen Liebling des ehrwürdigen Parmenides nachgerühmt wird?**) Ich für meine Person bin beim Betrachten desselben immer versucht, noch ein Löckchen an das Ohr hinzuzeichnen, um auf diese Weise einen vollendeten alten polnischen Juden herzustellen. Und dieses Semitische eben ist es, was mich bewegt, die Unterschrift auf den Stifter der Stoa zu beziehen. Es ist nämlich eine auffallende Thatsache, dass seit der Ausbreitung der Makedonischen Herrschaft über den Orient auch in Athen eine Menge Orientalen, besonders Phönizier, sich als Schüler und Lehrer der Philosophie meldeten. Auch das Alterthum hatte, so zu sagen, seine Juden und insbesondere die Stoa bestand fast ganz aus Semiten. Ihr Stifter Zeno stammte aus Kition in Cypern, und wenn ihn sein Lehrer Krates »Phönikerchen« anredet, wenn der Akademiker Polemo ihm zuruft: »wir wissen recht gut, Zeno, dass Du Dich bei uns zur Hinterthür hereinschleichst und unsere Dogmen stiehlst, um ihnen dann ein phönikisches Mäntelchen umzuhängen«, wenn ihm barbarische Knauserei und Wucher vorgeworfen wird u. dergl. m., so ist es wohl klar, dass derselbe den Typus seiner Heimath sehr unverfälscht zur Schau getragen haben muss. Das würde also vollkommen zu dieser Physiognomie stimmen und es dürfte nicht schwer fallen, darin auch die sonstigen Eigenschaften von der cynischen Bitterkeit und Skythropie an bis zum Geiz und der Schäbigkeit herunter wiederzufinden. Nur die schiefe Kopfhaltung fehlt. Aber hier scheint mir die Bemerkung besser am Platz, dass der Idealismus des Alterthums einen so weit gehenden Realismus in dem Bilde eines seiner gefeiertsten Philosophen nicht verlangt haben dürfte. Denn man muss bei alledem nicht vergessen, dass Zeno im Uebrigen, was Gesinnung und dialektische Begabung betrifft, aufrichtiger Bewunderung werth ist und besonders auch

---

*) Vergl. Taf. IV n. 1 und 1a (nach Visconti pl. XVII n. 5 und 6, vergl. I p. 159). Ein Theil der Nase ist ergänzt.

**) Plato, Parmen. p. 127 B.: *Ζήνωνα δὲ ἐγγὺς ἐτῶν τετταράκοντα τότε εἶναι, εὐμήκη δὲ καὶ χαρίεντα ἰδεῖν· καὶ λέγεσθαι αὐτὸν παιδικὰ τοῦ Παρμενίδου γεγονέναι.*

deshalb mit sich versöhnt, weil er, der Nichtgrieche, auch nicht den Schein des Griechen erheuchelte, sondern das angetragene attische Bürgerrecht ausschlug und »Kitier« bleiben wollte. Dass aber eine ähnliche bronzene Büste in Herculanum zugleich mit dem Bilde des Epicur und Epicureischen Schriften gefunden worden ist, woraus man geschlossen hat, es sei der Epicureer Zeno gemeint, könnte wohl an der Visconti'schen Vermuthung irre machen. Denn trotz des Zusammenhangs der physikalischen Lehren Epicurs mit den Eleaten durch das Medium der Atomisten wird doch die Zusammenstellung Epicurs gerade mit dem Dialektiker Zeno ziemlich die unverhoffteste sein. Dagegen ist es sehr begreiflich, dass der stumpfe Eklekticismus eines Römers die Büsten der beiden Stifter der stoischen und epikureischen Schule in seiner Bibliothek aufgestellt hatte, da diese Systeme in der spätern Zeit fast die einzigen noch gangbaren geblieben waren.

12. An den Stifter der Stoa schliesst sich naturgemäss der zweite Begründer derselben, **Chrysipp,** an, auch er aus jenem halbphönikischen Winkel zwischen Cypern und Cilicien herstammend, auch er nach attischen Begriffen ziemlich schäbig auftretend. Ein kleines Männchen, dessen Bildsäule im Kerameikos fast ganz von einem Pferde daneben versteckt wurde, so dass der erklärte Gegner seiner Lehre Karneades ihn »Krypsippos« zu nennen pflegte, ein Stubensitzer und unermesslicher Vielschreiber! Damit könnte denn in der That das Bild stimmen, in dem man einen Chrysipp vermuthet hat. Wir kennen schon aus vielen Beispielen die Sitte, den Münzen die Berühmtheiten einer Stadt aufzuprägen. So findet sich denn auch auf einer Münze von Soli (= Pompejopolis), der Heimath des Philosophen, auf jeder Seite ein Kopf, in denen man die beiden Grössen Soli's: den Dichter Aratos und den Stoiker Chrysipp wohl mit Grund zu erkennen glaubt.*) Nach dieser Münze ist dann die in der That sehr ähnliche Büste benannt worden, die im Kaffeehaus der Villa Albani aufgestellt ist**) Das Zusammengeduckte, bis an die Ohren Eingemummte, Diftelige des vielschreibenden Dialektikers ist in beiden Darstellungen sehr gut wiedergegeben.

13. Einen dritten Stoiker, den Syrer **Poseidonios,** der im ersten Jahrhundert v. Chr. als hohe wissenschaftliche Autorität galt, stellt eine schon dem Ursinus bekannte Büste dar,***) wenn der Inschrift auf dem Gewande zu trauen ist. Es ist der Bekannte des Pompejus und Cicero, aus dessen nicht in Athen sondern in Rhodos befindlicher Schule so viele Römer als Anhänger der Stoa zurückkehrten.

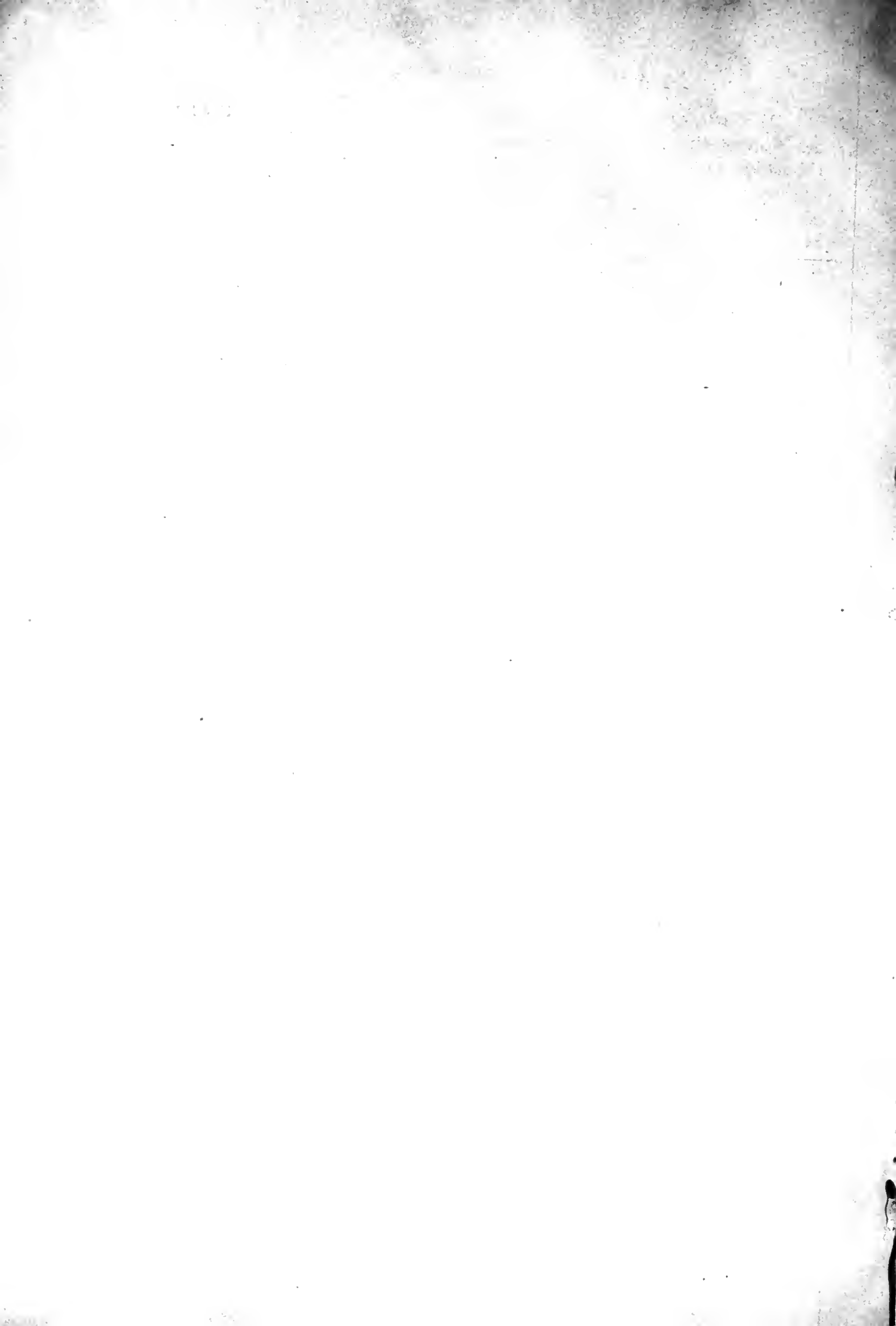
*) Vergl. Taf. IV n. 2 (nach Visconti pl. XXIII n. 3, vergl. I p. 206).

**) Vergl. Visconti pl. XXIII n. 4 und 5.

***) Vergl. Taf. IV n. 3 (nach Visc. pl. XXIV n. 1 und 2). Zu Visconti's Zeit war die Büste in Neapel.



Lichtdruck v. NAUMANN Leipzig



Die letzte der vier athenischen Schulen ist vertreten durch die Bilder des Stifters Epikur, seines Busenfreundes Metrodor, seines Nachfolgers Hermarch, und vielleicht des Epikureers Zeno.

14. Das Bild **Epikurs** war bei dem Cultus, den man damit innerhalb der Schule trieb, vielleicht mehr verbreitet als das irgend eines andern Philosophen. »Man kann es nicht los werden,« sagt Atticus,*) »wenn man auch wollte. Denn unsere Bekannten haben es nicht nur auf Gemälden, sondern selbst auf den Bechern und Ringen.« Sehr natürlich also, dass uns von ihm mehrere zum Theil sehr schöne Exemplare erhalten sind. Die kleine Bronzebüste, die man in einer Bibliothek in Herculanum gefunden hat, ist schon bei Gelegenheit des Zeno erwähnt. Eine marmorne Doppelbüste im Capitolinischen Museum (Zimmer der Philosophen n. 63) zeigt die Gesichter der beiden unzertrennlichen Freunde Epikur und Metrodor vereinigt und beglaubigt durch deutliche ächte Inschriften. Daneben (n. 64) steht eine andere vorzügliche Büste nur des Epikur. Visconti gibt die Abbildung einer Doppelbüste im damaligen Musée Napoléon, die zwar die Namen nicht hat, aber sonst so sehr der Capitolinischen gleicht, dass ein Irrthum ausgeschlossen ist.**) Es ist ein schönes, schmales, bärtiges Gesicht, dem besonders auf der Bronze der müde, leidende Ausdruck nicht fehlt, den ein langes schmerzhaftes Blasenleiden, vieles Schreiben und der resignirte Zug der ganzen Zeit dem aufgeprägt haben mochte, der mit einer pessimistischen Wendung der hedonischen Weltanschauung nicht mehr wie Aristipp die wirkliche Lust des Augenblicks, sondern die Freiheit vom Leiden und von der Gemüthsaufregung für das höchste Gut erklärt hatte.

15. Ihm fast auch äusserlich ähnlich, nur noch öder im Ausdruck ist die andere Hälfte der Büste, das Gesicht des vor dem Meister gestorbenen **Metrodor.*****)

16. Der dritte in diesem fast sentimental zu nennenden Freundschaftsbund ist **Hermarch**, den Epikur den »mit ihm alt gewordenen« nennt und dem er die Schule und die Obhut über die Kinder Metrodor's hinterliess. Ein kleiner, ebenfalls in jener Bibliothek gefundener Bronzekopf zeigt seine ruhigen, edlen Züge. Auf dem Sockel steht die bezeugende Inschrift »Hermarchos«.†)

---

*) Bei Cicero, De fin. V, 1. 3.

**) Pl. XXV n. 2 und 3. — Auf derselben Tafel n. 1 befindet sich eine Abbildung in Originalgrösse von einem Abguss der Bronzebüste. Um zugleich das Bild des Metrodor geben zu können, habe ich lieber die Doppelbüste abphotographiren lassen: vergl. Taf. IV n. 4.

***) Taf. IV n. 5.

†) Taf. IV n. 6 (nach Visconti, der pl. XXVI, 1 und 2, vergl. I p. 216, die Büste in natürlicher Grösse gibt). Visconti fand dieselbe Inschrift »Hermarchos« statt der früher üblichen Form »Hermachos« auch noch auf einem verstümmelten Hermenpfeiler.

17. Da endlich eine Büste des Vaticanischen Museums (Sala della Muse n. 519), die den Namen **Zenon** trägt, weder dem Stoiker gleicht, noch eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass sie den Eleaten darstellen soll, so könnte man unter den übrigen Zeno's vielleicht am ehesten an den Epicureer denken, den Cicero bei seinem ersten Besuch in Athen mit Atticus zusammen gehört hatte und den er später, falls er da nicht wieder einen andern meint, das Haupt der Epicureer, einen scharfsinnigen Alten und den feinsten Kopf in ihrem Lager nennt.*) Indessen kommt zu der Unsicherheit der blossen Vermuthung hier auch noch die Unsicherheit, ob die Inschrift alt ist.**)

Von allen diesen vier Schulen hat sich keine so entwicklungsfähig gezeigt als die Platonische. Die Skepsis, die Mathematik und die Mystik, drei Richtungen, die auf den ersten Anblick so entgegengesetzt scheinen, aber in der Wirklichkeit häufig genug mit einander im Bunde sind, haben in der Akademie ihren mütterlichen Boden. Wir haben von diesen Richtungen so zu sagen noch einige Typenköpfe, deren Aufzählung uns zum Schlusse noch erübrigt.

18. Der Vertreter der Skepsis ist **Karneades** aus Cyrene, der beredte Vorsteher der mittleren Akademie, dessen Namen eine Büste auf dem Gewand eingegraben trägt.***) Karneades war es, der im Jahre 155 v. Chr. als einer der athenischen Gesandten vor dem römischen Senat sprach. Von diesem Ereigniss datirt die Bekanntschaft Roms mit natürlichem Recht und griechischer Philosophie. Man hört einen Nachklang des Aufsehens, das er machte, in den Worten Cicero's, wenn dieser von seinem Besuche in Athen erzählt, wie er dort vor allem das Auditorium des Karneades aufgesucht und dessen verwaisten Lehrstuhl betrachtet habe mit pietätvoller Erinnerung an den grossen Mann, den er zwar nicht gesehen hatte, den er aber vor sich zu sehen glaubte: »denn sein Bild sei ja be-

---

*) Vergl. Zeller, Die Philosophie der Griechen III, 1, S. 349, der aber der Meinung ist, dass hier zwei Epikureer dieses Namens auseinanderzuhalten seien.

**) Vergl. Taf. IV n. 7 (nach einer Photographie). Visconti hatte die Büste im Museo Pio-Clementino VI p. XXXIII publicirt und als »forse l'Epicureo« bezeichnet. Damals fand er noch eine Aehnlichkeit mit jener Zenobüste, die er später für den Eleaten erklärte. Daher wohl die Bezeichnung »der Eleat Zeno« in den Katalogen. In der Iconographie (I, p. 162) scheint er selbst von dieser Aehnlichkeit, die in der That sehr zweifelhaft ist, nichts mehr zu halten.

***) Vergl. Taf. II n. 4 (nach Visconti pl. XIX n. 1 und 2, vergl. I p. 277). Auf einer Herme bei Ursinus findet sich derselbe Name. Der Kopf derselben ist aber falsch (es ist der des Antisthenes). — Bei Gallaeus-Faber (n. 42) fehlt die Inschrift an der vorstehenden Abbildung, aber in der Anmerkung ist sie nachgeholt. Visconti's Stich ist nach einem römischen Abguss von dem früher in der Farnesischen Sammlung befindlichen Original gemacht, das dann nach Neapel kam, wo Montagny vergebliche Nachforschungen danach angestellt haben soll.

kannt.*). Es war das Auditorium, in dem er einst, wahrscheinlich gegen die Empirie der Stoiker, so heftig losgedonnert hatte, dass der Inspector des Gymnasiums ihm sagen liess, er solle nicht so schreien. »Dann gib mir einen Stimmmesser« entgegnete Karneades. »Du hast ihn schon an Deinen Zuhörern« lautete die Antwort des Inspectors, — ein denkwürdiges Zeugniss aus dem Alterthum, dass eine Behörde, die Geist besitzt, manchmal des Disciplinarverfahrens entrathen kann. Schwerlich hat damals das Gesicht des Philosophen den Ausdruck unserer Büste gezeigt, der man die Lust an der Polemik, die Freude dem Gegner einen Stoss zu versetzen, die Gewandtheit, die Probleme heute so und morgen so zu flechten und zu lösen, so dass selbst seine Schüler über seine wahre Meinung im Unklaren blieben, auf den ersten Blick ansieht.

19. Ungefähr um dieselbe Zeit wie Karneades lebte der grosse Astronom und Mathematiker **Hipparch.** Wir haben keinen Anhalt, um ihn unter die Platoniker zu rechnen. Im Gegentheil! Wer bedenkt, welchen verwirrenden Einfluss die sonst so schöne Entdeckung der Intervallzahlen in der Akustik auf die antike Astronomie gehabt hat und dass man ohne dieselbe wahrscheinlich schon im Alterthum das Copernicanische Weltsystem fest begründet hätte, der wird gerade darin das Zeichen eines selbstständigen Geistes bei Männern wie Aristarch und Hipparch finden, dass sie nicht wie die spätern Astronomen und selbst Ptolemäus sich zu Kommentatoren des im platonischen Timäus niedergelegten kosmischen Systems hergaben, sondern frei von einer solchen auf einer falschen Analogie fussenden Construction ihren der Autorität widersprechenden Beobachtungen nachgingen. Auch die Polemik gegen Eudoxos, den Schüler Plato's, scheint zu beweisen, dass Hipparch nicht zu dieser Schule gehörte Aber anderseits sind die Anregungen, welche die Mathematik und Astronomie gerade von Plato erhielt, so bedeutend, dass ich dem Bilde des Hipparch als des ebenbürtigen, wahren Nachfolgers eines Pythagoras und Plato keinen bessern Platz anzuweisen wüsste, als in der Nähe dieses Philosophen. Seine Leistungen sind erstaunlich. Er zuerst hatte einen Fixsterncatalog anzulegen begonnen. Als er nun seine Sternpositionen mit denen seiner Vorgänger verglich, bemerkte er, dass die Breite der Sterne unverändert bleibe, dagegen die Länge für alle Sterne zunehme, d. h. das Vorrücken der Nachtgleichen und in Folge dessen den Unterschied zwischen siderischem und tropischem Jahr. Er wusste, dass die Sonnenbahn, wenn nicht eine Ellipse, so doch zum mindesten ein excentrischer Kreis sei; er schlug eine verbesserte Zeitrechnung nach dem Monde vor; er berechnete die Lage eines Orts auf der Erde nach dessen Breite und Länge und benutzte zur Bestimmung der Längendifferenzen die Mondfinsternisse, er erfand zur Herstellung eines Kartennetzes die sogen.

---

*) Cicero, De Fin. V, 2. 4.

stereographische Projection; von ihm und Aristarch stammen die ersten auf Messung beruhenden Angaben über Entfernung und Grösse von Gestirnen; um die Berechnung der Bewegung des Mondes, um die Vorausbestimmung von Finsternissen, um die Herstellung von Planetentafeln hat er sich die grössten Verdienste erworben. Kein Wunder, dass seine Vaterstadt Nicäa in Bithynien sein Bild in einer ähnlichen Weise, wie es die Samier mit ihrem Pythagoras gethan haben, auf ihre Münzen prägen liessen: den Globus daneben und darüber die Inschrift »der Hipparch der Nicäer«. *)

20. Wenn Hipparch der Typus der guten alexandrinischen Zeit und ihrer wahrhaft freien exacten Forschung war, so ist dagegen **Theo aus Smyrna** schon völlig der Repräsentant jener spätern Mathematik, die von ihren Kenntnissen und ihren astronomischen Beobachtungen keinen bessern Gebrauch machen zu können glaubte, als indem sie dieselbe zum Kommentiren oder »zur Einführung in die Lectüre Plato's« verwendete. Es ist der Mystiker und Vorgänger des Neuplatonismus, dem er auch der Zeit nach (er lebte im 2. Jahrhundert n. Chr.) sehr nahe steht. In dieser Hinsicht ist selbst die Inschrift der im Capitolinischen Museum befindlichen Büste **) bezeichnend: »Theo, den platonischen Philosophen, seinen Vater [weiht] der Priester Theo«.

21. Die völlige Mystik und den Uebergang zum Neuplatonismus vertritt endlich der Neupythagoreer **Apollonius** von Tyana, ein Mann, der im Alterthum und in der Neuzeit als heidnisches Gegenstück zu Christus proclamirt worden ist, aber wenn am Evangelium dieses Heilands, dem amüsanten Roman des Philostratus über das Leben desselben, etwas Wahres ist, ein Virtuos im Humbug und nicht bloss ein betrogener Betrüger gewesen sein muss. Ich weiss nicht, ob die Damen des römischen Hofes unter Severus, denen Philostratos angeblich auf Grund der Memoiren des Niniviten Damis, des Sancho des Apollonius bei seinen Reiseabenteuern, die Geschichte des Weisen erzählt und dedicirt hatte, sich wirklich erbaut haben an solchen Anekdoten wie die, dass ein mesopotamischer Zollwächter ihn frug, ob er etwas Steuerbares bei sich führe, und er antwortete: »ich führe mit mir die Demuth, die Gerechtigkeit, die Tugend, die Enthaltsamkeit, die Tapferkeit, die Askese«, worauf Jener in der Meinung, es seien das die Namen von Sclavinen, die er importire, ihm

*) Vergl. Taf. II n. 5 (nach Visc. pl. LVII, 3, vergl. III p. 300). Auf der andern Seite trägt die Münze das Bild des Alexander Severus, ist also auch erst spät geprägt. Ueber eine andere Darstellung ohne beigefügten Namen vergl. L. Urlichs, Dreizehn Gemmen aus der Sammlung der Frau Sibylla Mertens-Schaafhausen (Bonn 1846) S. 10, n. VIII der Abbildungen, wo zugleich auf ein drittes auf einem Carneol in Berlin befindliches Bild verwiesen ist, das Winckelmann für einen Hipparch erklärt hat.

**) Vergl. Taf. II n. 6 (nach Visc. pl. XIX n. 3 und 4, vergl. I p. 178). Die Basis der Büste ist ähnlich wie die der Hermarch-Büste.

entgegnete: er möge sie schriftlich declariren. Genug! Die pretentiöse Feierlichkeit des göttlichen Mannes, der die Vogelsprache verstand, ist immerhin nicht übel ausgedrückt in dem bekränzten Kopf einer Contorniatmünze,*) welcher laut der Umschrift den »Apollonius Teaneus« darstellt. Jedenfalls haben wir das Bild des Apollonius, welches der Kaiser Alexander Severus neben dem Bilde Jesu in seinem Lararium aufstellte, uns ähnlich zu denken.

Dies ist die »Schule von Athen«, wie und so weit sie uns das Alterthum selbst in Bildnissen vorführt. Hätte Rafael und seine Rathgeber aus der Umgebung Julius II. schon die etwa 50 Jahre danach angelegte Sammlung des Ursinus gekannt, so würden wir gewiss in seinem Fresco viele Köpfe anders dargestellt finden als es jetzt der Fall ist. Es würde Plato vielleicht statt des wildstäubenden Haares ein zierlich gelocktes, Aristoteles kein so volles Haar und gar keinen Bart, der Cyniker Diogenes ein abgefeimteres Gesicht und wieder Andere solche Gesichter erhalten haben, dass man sie durch den Vergleich mit dem damals in Rom vorhandenen Material erkennen und dadurch die Gruppirung des Bildes besser verstehen könnte. Aber wer will in diesem Falle der Idealdarstellung nicht gern alle angesprochenen Rechte zugestehen? Von den Porträts des Giulio und Leo erwarten wir, dass sie wohlgetroffen sind; aber in der Schule von Athen genügt es uns zu wissen, dass jene beiden herrlichen Gestalten in der Mitte, von denen die eine begeistert gen Himmel weisst, während die andere sich halb abwendend auf die Erde zeigt als wollte sie sagen: »hier lass uns bleiben« — Plato und Aristoteles sein sollen**) nach dem Willen Rafaels, wie wir ja auch nicht verlangen, dass seine Madonnen die menschlichen Züge Marias tragen.

---

*) Vergl. Taf. II n. 7 (nach Visc. pl. XVII n. 4, vergl. I p. 157). Die Rückseite zeigt ein Viergespann, worüber das oben S. 4 Bemerkte zu vergleichen ist.

**) So Vasari, der älteste Vertreter der Tradition. Die Meinung des Giorgio Ghisi, dass der Aristoteles eigentlich Paulus sei, der von einigen Epikureern und Stoikern bei seinem Besuch zu Athen in den Areopag geführt werde und dort den unbekannten Gott verkündige, die dann weiter im Anfang des 17. Jahrhunderts noch dahin erweitert wurde, dass der Plato der h. Petrus sei, hat allerdings in ihrem ersten Theil einen Vertheidiger an H. Grimm, aber sonst wenige Anhänger gefunden. Vergl. A. Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte: 4. Rafael's Disputa und die Schule von Athen (S. 103 f.).